

Abb. 1 / Siedlung „Heimat“ in Siemensstadt / Architekt: Hans Hertlein, Berlin / Block P von Norden, Standpunkt 1

SIEDLUNG „HEIMAT“ IN BERLIN-SIEMENSSTADT

ARCHITEKT: HANS HERTLEIN, BERLIN

Hans Hertlein's Schaltwerk-Hochhaus in der Siemensstadt (vgl. W. M. B. 1928, S. 243 ff.) ist eines der eindrucksvollsten Bauwerke der Neuzeit. Das fühlt nicht nur jeder Berliner, sondern auch jeder ausländische Besucher. Die Abbildungen dieses künstlerischen und technischen Meisterwerkes gehörten zu den Hauptschlagern der deutschen Architektur-Ausstellung in London 1928 und trugen wesentlich zu ihrem durchschlagenden Erfolge bei. Es ist ein eigenartiges Zeichen unserer Zeit, daß kürzlich ein umfassendes Sammelwerk „Die Baukunst der neuesten Zeit“ von G. A. Platz erscheinen konnte, in dem Hans Hertlein, der außer dem erstaunlichen Schaltwerk-Hochhaus noch viele andere wertvolle Bauten geschaffen hat, gänzlich unerwähnt blieb. Es scheint für die Verfasser derartiger Werke zu genügen, daß ein Baukünstler nicht die neuesten Manierismen der Mode mitmacht, um über die Achsel angesehen zu werden. Wenn in dem genannten Buche ein Künstler wie Paul Schmitthenner ungenannt bleibt, obgleich er die Harmonie-

lehre der Baukunst praktisch beherrscht wie kaum ein anderer, so geht daraus hervor, daß in Veröffentlichungen dieser Art das Gediegene und Bewährte vor dem Unerprobten und vor dem Experiment zurücktreten soll. Architektur-Kritiker dieser Richtung wirken wie Salonlöwen, die eine schöne Frau nicht anschauen wollen, wenn sie sich nicht prompt mit der Mode die Haare und die Röcke abschneidet oder wieder wachsen läßt. Glücklicherweise aber gibt es Werte, auch in der Baukunst, die von den Tagesmoden unabhängig sind.

Während Hans Hertlein's Schaltwerk-Hochhaus eine ganz neuartige Schöpfung ist, die sich den eigentümlichen neuen Zwecken, denen sie dient, höchst neuartig anpaßt, gehören die hier abgebildeten Siedlungshäuser in Siemensstadt zu den Bauten, die dem alten Zweck des Wohnens auf bewährte Weise dienen und ihren Wert behalten, unabhängig von dem, was die Mode von gestern forderte oder was eine neue Mode morgen fordern wird.

Werner Hegemann



Abb. 2 / Siedlung „Heimat“ in Siemensstadt / Architekt: Hans Hertlein, Berlin / Die Blöcke F, G, H, I von Westen gesehen. Standpunkt 2

Zu der Siedlung selbst erhalten wir folgende Angaben:

Zurzeit sind in dem nördlich an Siemensstadt angrenzenden Gebiet zwei große Siedlungen im Entstehen. Dieses Gebiet wird im Westen durch den Rohrdamm, im Norden durch den Dauerwald sowie den Volkspark Jungfernheide begrenzt. Im Osten entsteht eine Siedlung, welche die Stadt Berlin durch die ihr gehörige Gemeinnützige Baugesellschaft Heerstraße erbaut, im Westen die Siedlung „Heimat“, welche gemeinsam von dem Siemenskonzern und der „Heimat“, Gemeinnützige Bau- und Siedlungs-A.-G., errichtet wird. Die erste wird der Siemensstadt einen Zuwachs von etwa 1500, die zweite einen solchen von 1000 Wohnungen bringen. Der hier wiedergegebene Teil der Siedlung „Heimat“ stellt den ersten Bauabschnitt dar und ist jetzt vollendet.

Der Grundgedanke der Aufteilung war die Anlage von Nordsüdstraßen, um den Wohnungen von beiden Seiten Sonne zu geben und jeder Wohnung den Blick in den

grünen Dauerwald zu ermöglichen. Das Gelände wird von einer breiten Verkehrsstraße, dem alten Königsdamm, durchzogen. Die strahlenförmige Führung der beiden Hauptstraßen führte, da man naturgemäß die Giebel der Häuserzeilen parallel zur Straße abschließen will, dazu, diesen Zeilen eine leichte bogenförmige Krümmung zu geben (Abb. 3 und 4).

Der erste Bauabschnitt umfaßt 470 Wohnungen, von denen 250 als Kleinwohnungen und 220 als etwas größere Wohnungen ausgeführt werden. Die Verteilung der Wohnungen nach der Größe und Anzahl ist folgende:

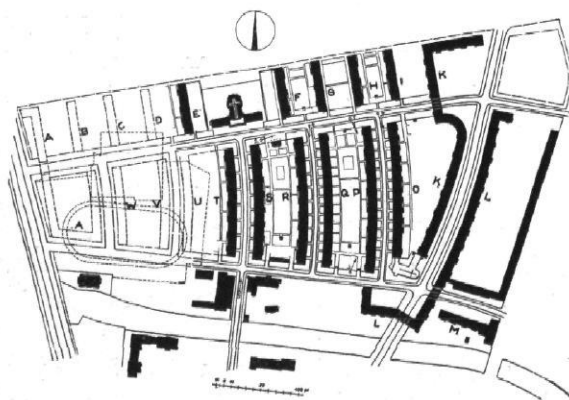
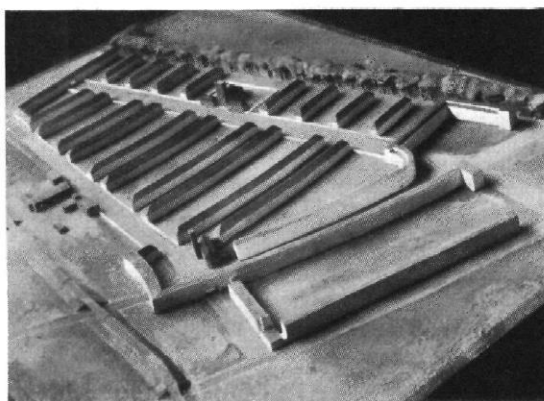


Abb. 3 und 4 / Siedlung „Heimat“ in Siemensstadt / Architekt: Hans Hertlein, Berlin

Modell der Gesamtanlage und Lageplan 1:1000. Die kleinen Zahlen geben die Standpunkte der einzelnen Aufnahmen an.



*Abb. 5 / Siedlung „Heimat“ in Siemensstadt / Architekt: Hans Hertlein, Berlin
Die Loggien im Block P vom Standpunkt 3 gesehen*



Abb. 6 / Siedlung „Heimat“ in Siemensstadt / Architekt: Hans Hertlein, Berlin / Straßenfront des Block O von Standpunkt 4
Dieser Block enthält 1¹/₂ und 2-Zimmer-Wohnungen

1 ¹ / ₂ Zimmer:	114 Wohnungen mit je	55,50 qm Wohnfläche
2 „	: 126 „ „ „	66,10 „ „
2 ¹ / ₂ „	: 30 „ „ „	78,20 „ „
3 ¹ / ₂ „	: 138 „ „ „	99,40 „ „
4 ¹ / ₂ „	: 66 „ „ „	117,00 „ „

Es ist vertraglich eine Höchstmiete festgesetzt, die je nach der Ausstattung 12,— bis 13,— RM. für einen Quadratmeter Wohnfläche und Jahr beträgt. Diese Miete entspricht etwa derjenigen in der alten Siedlung am Rohrdamm. Demgemäß kommen folgende Mieten in Betracht:

1 ¹ / ₂ Zim. monatl. etwa RM.	58,—	jährl. rd. RM.	695,—
2 „ „ „ „	69,—	„ „ „	825,—
2 ¹ / ₂ „ „ „ „	81,—	„ „ „	975,—
3 ¹ / ₂ „ „ „ „	105,—	„ „ „	1245,—
4 ¹ / ₂ „ „ „ „	122,—	„ „ „	1465,—

Die Kleinstwohnungen von 1¹/₂ und 2 Zimmern liegen in den Blocks O, P, Q. Sie erhalten Ofenheizung, während die anderen sämtlich mit Sammelheizung und Warmwasserversorgung versehen sind. Die Blocks F, G, H, J werden von einer Zentralstelle im Keller des Blocks G aus geheizt,

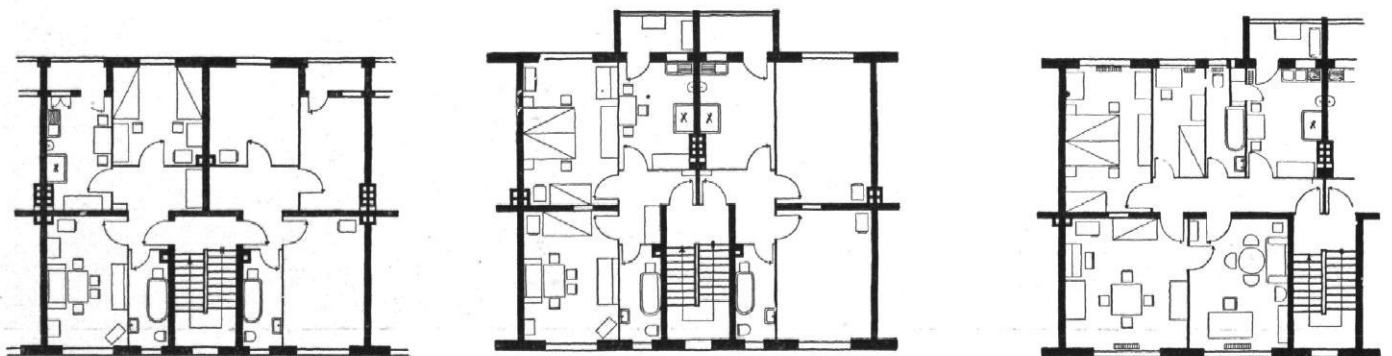


Abb. 7 bis 9 / Siedlung „Heimat“ in Siemensstadt / Architekt: Hans Hertlein, Berlin
Grundrisse einer 1¹/₂-Zimmer-Wohnung, einer 2 und einer 2¹/₂-Zimmer-Wohnung / Maßstab 1:300

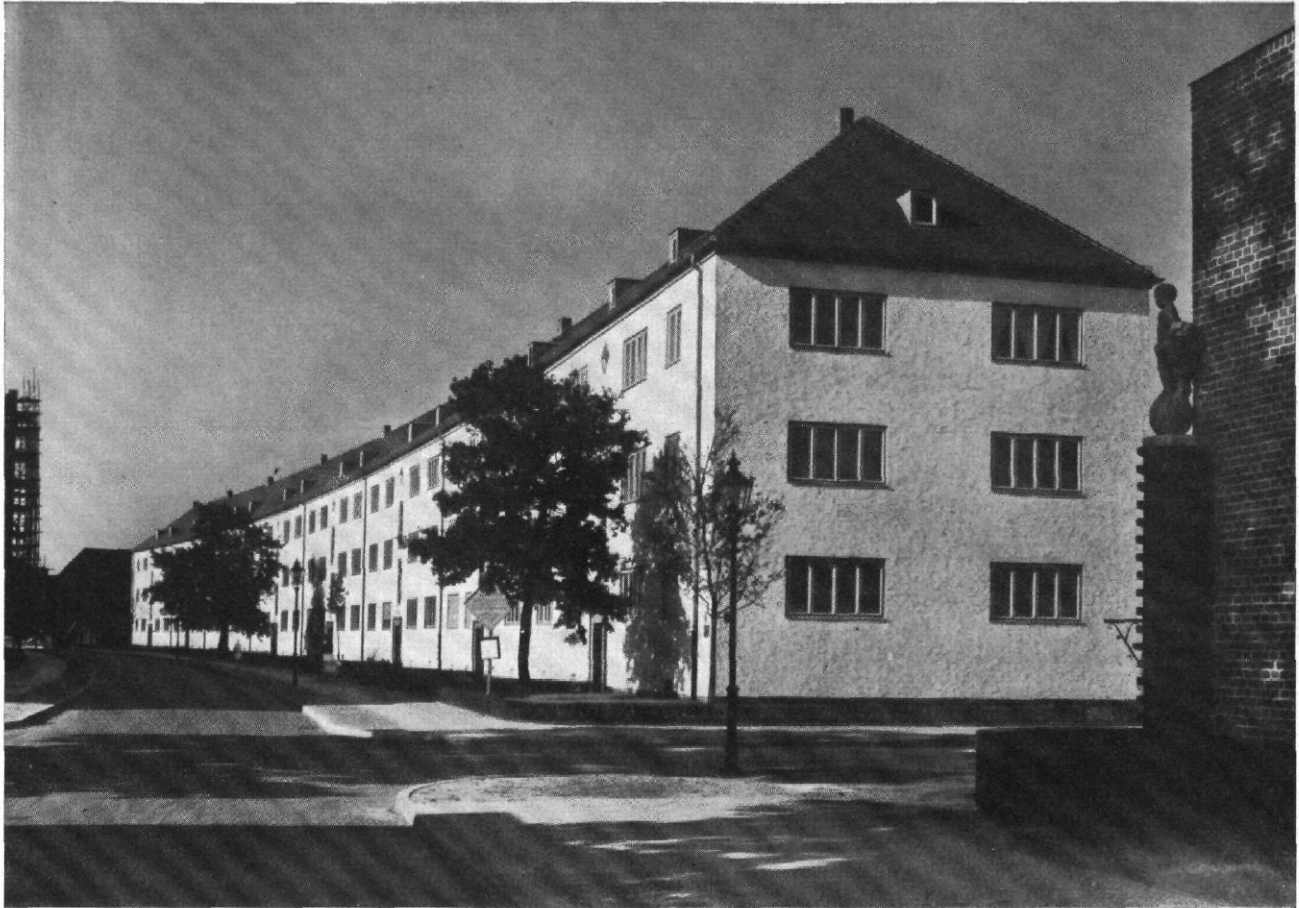


Abb. 10 / Siedlung „Heimat“ in Siemensstadt / Architekt: Hans Hertlein, Berlin / Straßenfront des Block S von Standpunkt 5
Rechts der Eckbrunnen des Erholungsheimes, vgl. Seite 222 ff.

die Blocks E, R, S, T von einer ebensolchen im Block S. Die Heizung ist eine Pumpen-Warmwasserheizung. Die erste Anlage hat etwa 30 000 cbm Raum zu beheizen und 760 000 WE. stündlich zu liefern. Angeschlossen sind 72 Wohnungen mit 528 Stück Radiatoren. Die Kesselanlage besteht aus 2 Kesseln von je 50 qm Heizfläche. Verbunden ist damit eine Pumpen-Warmwasserbereitung, welche 72 Bäder und 72 Küchen speist, ein Niederdruck-Dampfkessel von 19 qm Heizfläche und 2 Boiler von je 2750 Ltr. Inhalt. Die zweite Anlage hat 162 Wohnungen mit

etwa 60 000 cbm Raum zu beheizen, 1020 Stück Radiatoren, 4 Kessel von je 47 qm Heizfläche. Die Warmwasserbereitung für 162 Bäder und 162 Küchen umfaßt 2 Kessel mit je 21,5 qm Heizfläche und 2 Boiler von je 4500 Ltr. Inhalt.

Die Häuser sind weiß geputzt, in sogenanntem Kellenputz. Die Treppenhausfenster haben eine farbige Umrahmung durch Anstrich des Putzes. Die Umrahmungen der Eingänge sind aus abwechselnden Ziegel- und Dachsteinschichten hergestellt. Den Eingang schützt eine Betonplatte. Dachdeckung Doppeldach mit Biberschwänzen.



Abb. 11 / Siedlung „Heimat“ in Siemensstadt / Architekt: Hans Hertlein, Berlin

Blick in die Straße zwischen Block Q und R. Standpunkt 6



Abb. 1 / Siedlung in Dortmund-Eving / Architekten: Pinno und Grund, Dortmund / Ansicht von Nordosten

EINE SIEDLUNG UND EIN GEMEINDEHAUS ARCHITEKTEN: PINNO UND GRUND, DORTMUND

Die Architekten Pinno und Grund, Dortmund, deren beachtenswerter Kirchenbau Mitte Oktober eingeweiht wurde, stellten in letzter Zeit u. a. auch die hier wieder-gegebene Siedlung am Burgholz in Dortmund-Eving fertig. Die Anlage, welche von der Ruhrwohnungsbau A.-G. er-

richtet wurde, umfaßt 380 Wohnungen und ist ganz in Zeilenbau durchgeführt. Im Hinblick auf die heutigen hohen Baukosten ist es von wesentlicher Bedeutung, die anteilige Belastung der Wohnungen mit Straßenbaukosten auf ein Mindestmaß herabzudrücken. Dieses ist beim



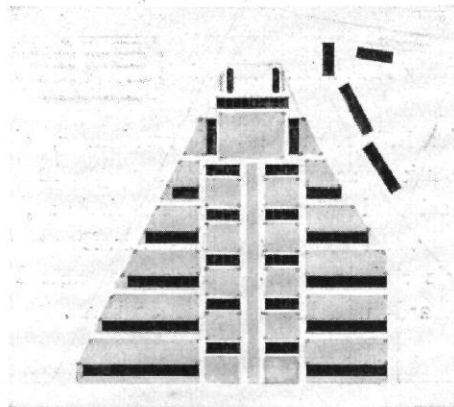
*Abb. 2 / Siedlung in Dortmund-Eving
Architekten: Pinno und Grund, Dortmund*

*Blick gegen das drei-geschossige Gebäude.
Im Vordergrund Ladenbauten.*



Abb. 3 und 4 (oben und Mitte) / Siedlung in Dortmund-Eving / Architekten: Pinno und

Zeilenbau durch die starke Trennung von Verkehrsstraßen und Wohnwegen erreichbar. Auch wird hiermit beste Belüftung und Besonnung der Wohnungen erreicht. Die Baublöcke sind von Norden nach Süden orientiert, so daß die Fensterreihen der Wohnungen teils nach Osten, teils nach Westen liegen; sämtliche



Grund, Dortmund / Ansicht von Westen und Lageplan 1: 6000 (Norden ist rechts)

Räume erhalten Morgen- oder Nachmittagssonne. Wohnküche und Wohnzimmer liegen nach der Westseite, die Schlafzimmer nach Osten.

An das Gemeindehaus in Lünen (Abb. 8 und 9) soll später ein Hospiz angebaut werden (vgl. den Lageplan). Das Gemeindehaus enthält einen großen Saal, Bühne mit Nebenraum,

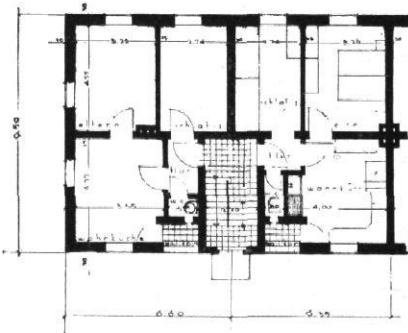
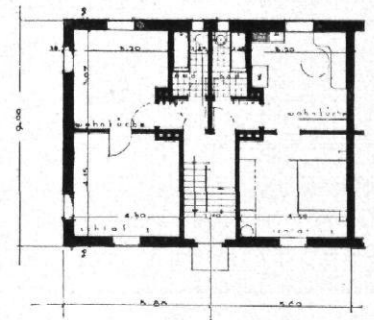


Abb. 5 bis 7 / Siedlung in Dortmund-Eving / Architekten: Pinno und Grund, Dortmund / Links: Typengrundriß für vier Betten mit Balkon 1: 300



Mitte: Blick in die Siedlung durch das dreigeschossige Gebäude; rechts: Typengrundriß für zwei Betten mit Bad 1: 300

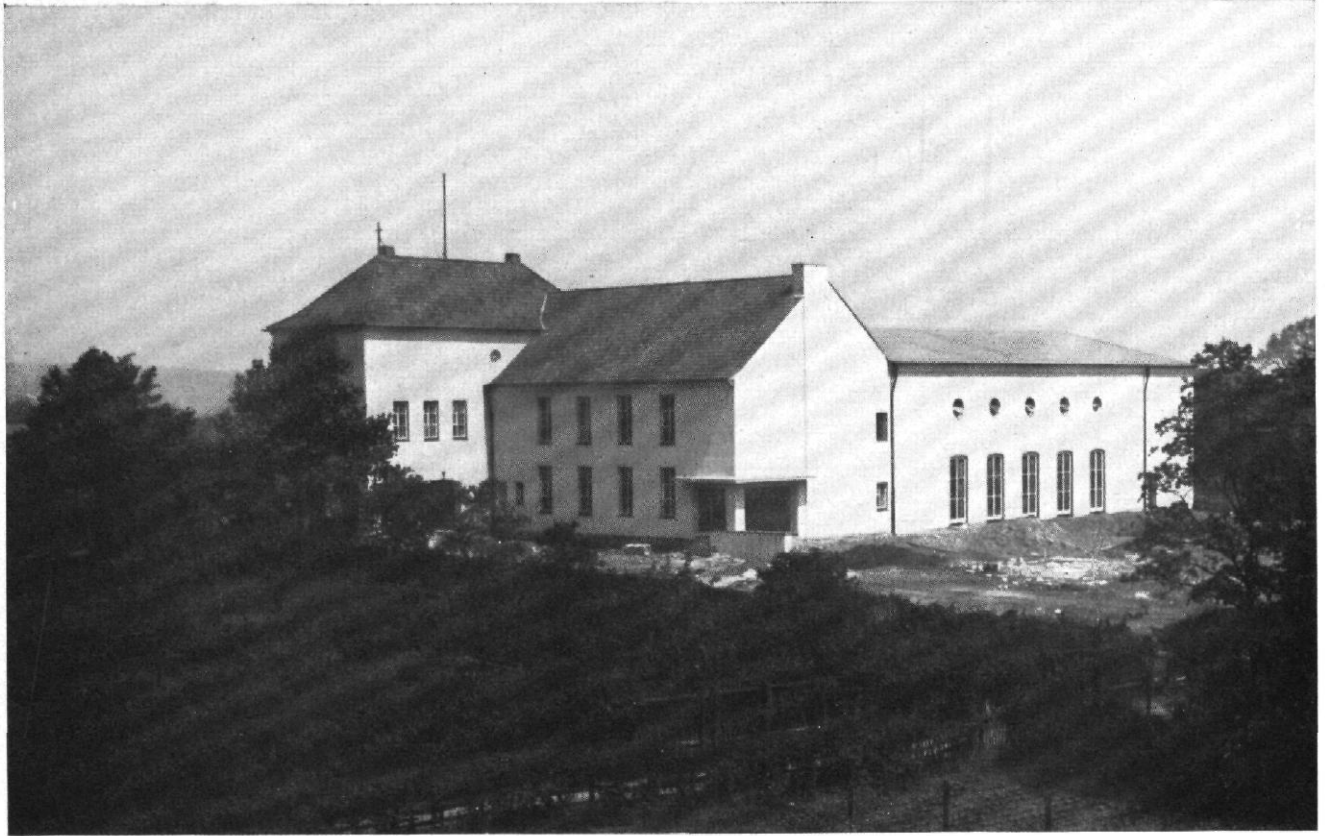


Abb. 8 / Evangelisches Gemeindebaus in Lünen / Architekten: Pinno und Grund, Dortmund / Ansicht des bisher fertiggestellten Bauteils

Garderobe und Orchester-Raum unter der Bühne, große Garderobe und zwei kleine Vereinsräume mit je 200 Sitzplätzen. Die beiden kleinen Säle können nach Bedarf jederzeit als Erweiterung des großen Saales dienen. Der Eingang an der Ecke ist provisorisch. Das Hospiz soll im Erdgeschoß ein großes Restaurant sowie Billard- und Kon-

ferenzzimmer, eine Schwestern- und eine Hausmeister-Wohnung erhalten. Hieran schließt sich dann die Kleinkinderschule an, die mit den großen Fenstern reine Südlage hat. Der gesamte Gebäudekomplex gruppiert sich um einen zentralen Innenhof, welcher als Restaurationsgarten dienen kann.

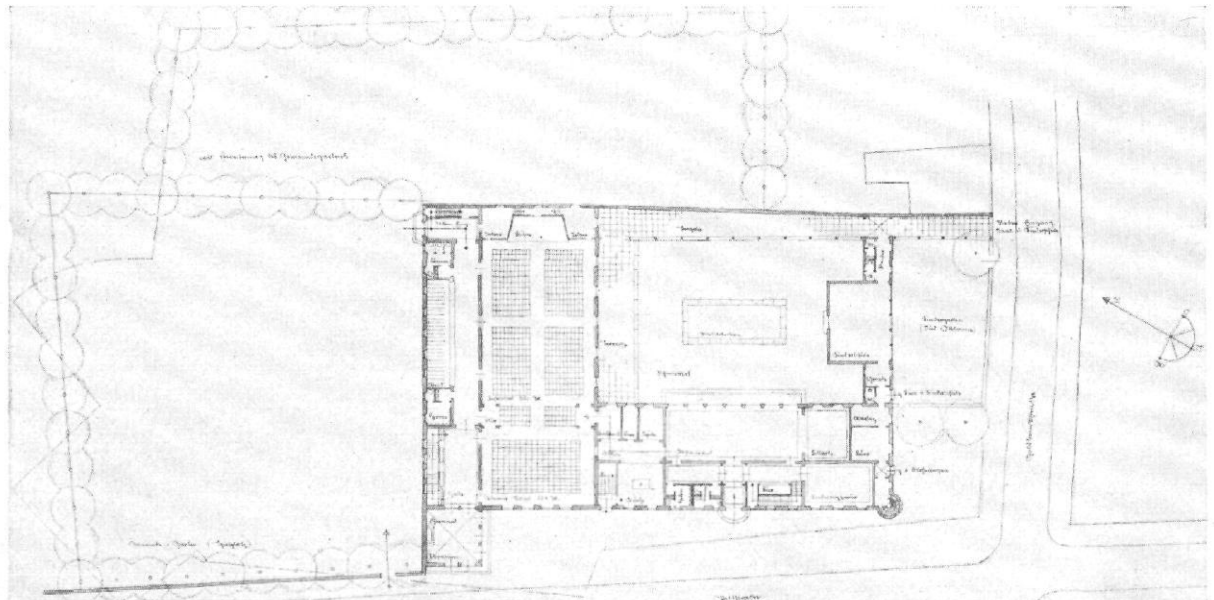


Abb. 9 / Evangelisches Gemeindebaus in Lünen / Architekten: Pinno und Grund, Dortmund / Lageplan und Grundriß des Erdgeschosses 1:1000
Der bisher ausgeführte Bauteil schließt mit der Südfront des Saalbaues ab



Abb. 1 / St. Petri- und Pauli-Gemeindehaus in Bergedorf / Architekt: Hermann Distel, Hamburg / Ansicht vom Kirchplatz

DAS ST. PETRI- UND PAULI-GEMEINDEHAUS IN BERGEDORF

ARCHITEKT: HERMANN DISTEL, HAMBURG

Mit der Fertigstellung des St. Petri- und Pauli-Gemeindehauses in Bergedorf ist der Schlußstein an den Kirchenplatz gelegt, der in seiner ganzen städtebaulichen und landschaftlichen Gestaltung als einer der schönsten in der weiteren Umgebung von Hamburg anzusprechen ist. An dieser Stelle konzentriert sich das evangelische Kirchenleben von Bergedorf. Hier liegt die alte, niedere Fachwerkkirche, zu der Sonnen den reizenden Turm entworfen hat; am Rande des Platzes das geschicht-

liche Hasse-Haus mit einem breiten, runden Ziegelstein-Turm, und am Rande des Schloßgrabenwassers das Pastorat, erbaut 1912, das sich in Form und Dach den alten Bauten anpaßt.

Der Neubau legt sich winkelförmig mit der einen Front nach dem Kirchplatz, mit der anderen nördlich um die Ecke nach dem Schloßplatz. Da durch das Programm und die umgebenden Bauten zwangsläufig die nämliche Höhe der Etagenhäuser von 12 m (zuzüglich eines

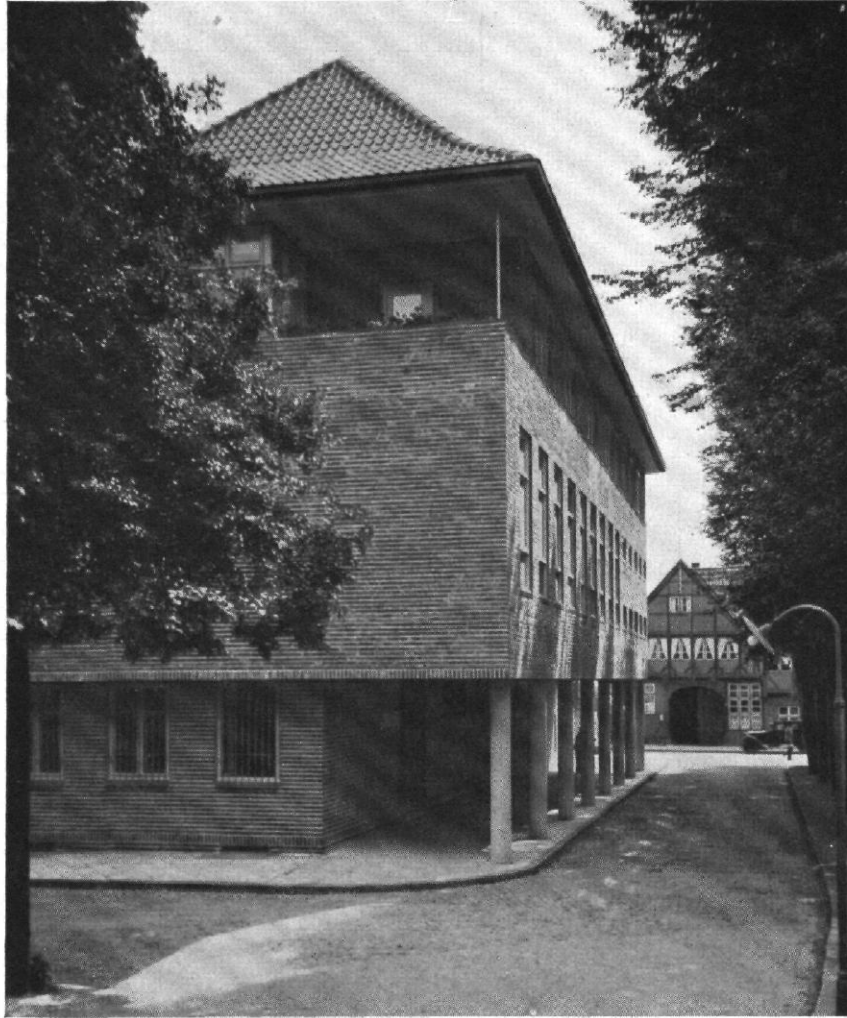


Abb. 2 / St. Petri- und Pauli-Gemeindehaus in Bergedorf / Architekt: Hermann Distel, Hamburg

Eckansicht mit der Eingangsvorhalle und der Loggia der Pastorenwohnung

Schrägdaches) gegeben war, mußte der Neubau, um die Zierlichkeit der anderen Kirchengebäude — vor allem der Kirche selbst — nicht zu stören, horizontal unterteilt werden, um in das maßstäbliche Verhältnis der historischen Bauten zu kommen. Es war Wunsch und Absicht des Erbauers des Hauses, des Architekten Hermann Distel, Hamburg, gegenüber der Güte der alten Bauten die größte Zurückhaltung zu üben

und den Bau auf die einfachste Formel zu bringen, um keinen fremden, störenden Ton in die Symphonie des ganzen Platzes zu bringen.

So schließt die ruhige Fläche

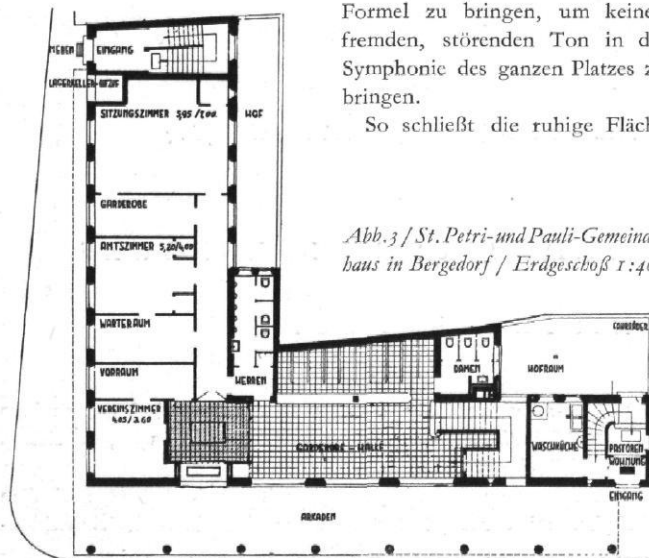


Abb. 3 / St. Petri- und Pauli-Gemeindehaus in Bergedorf / Erdgeschoß 1:400

des Neubaus alle die Bauten kleineren Maßstabes, wozu auch noch der reizende, aus dem 16. Jahrhundert stammende Fachwerkbau der „Stadt Hamburg“ kommt, mit einer flächigen Wand zusammen, die durch eine zierliche, 31 m lange Arkade unter schnitten ist. Von diesem Laubengang aus gelangt man durch eine 3,20 : 4,30 m große Vorhalle in die zu ebener Erde gelegene Garderobenhalle, und von dort durch

eine breite Treppe in die mit Kunststeinfliesen belegte Halle im 1. Stock. Daran schließen sich die beiden Säle, die winkelförmig zusammenstoßen. Sie können getrennt oder zusammen verwendet werden. Man spricht von



Abb. 4 / St. Petri- und Pauli-Gemeindehaus in Bergedorf / Obergeschoß 1:400



Abb. 5 / Landhaus in Bergedorf / Architekt: Hermann Distel

Gartenansicht mit der Veranda

der Ecke aus und hat eine klare Übersicht nach beiden Räumen. Die Trennung geschieht durch eine Harmonikatur. Der größere Saal hat eine kleine Bühne mit Ankleideraum und über diesem einen Vorführraum, die alle zusammen an eine Sicherheitstreppe angeschlossen sind. Für Kinovorführungen dient eine herabbläbbare Leinwand vor der Harmonikatur oder — beim Zusammenlegen der Säle — eine zweite Leinwand an der Fensterbank des kleinen Saales. Der größere „Paulisaal“ hat 155 Sitzplätze, der andere, der „Petrisaal“, 135. Unter den Sälen liegen im Erdgeschoß in dem 28 m langen Nordflügel am Schloßgarten die Amts- und Verwaltungsräume, ein Amtszimmer des Pastors

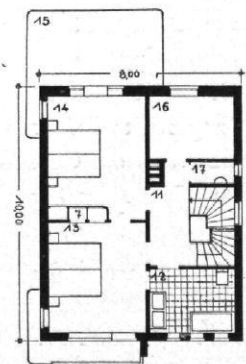
mit Vorzimmer, ein größeres Sitzungszimmer, das auch für Trauungen verwendet werden kann, und ein kleineres neben dem Eingang, das zusammen mit einem Wartezimmer der Verwaltung dient. — Am Nachbargiebel liegt das besondere Treppenhaus zur Pastorenwohnung, die an der sonnigeren Westseite über den Sälen ihren Platz gefunden hat. Die reinen Baukosten, ohne Mobiliar und Bauleitung, waren mit etwa RM. 190 000. — unabänderlich festgelegt. — Der umbaute Raum hat 5883 cbm, so daß der Kubikmeter rund RM. 32,20 kostet, wobei die Arkaden kubisch nicht mitgerechnet sind. Für das Steildach aber ist, wie in Hamburg üblich, ein Drittel der Höhe mit 1,40 m dazu gerechnet worden.



Abb. 6 bis 8 / Landhaus in Bergedorf Architekt: Hermann Distel, Hamburg Straßenfront u. Grundrisse 1:300



1. Eingang
2. Garderobe
3. Toilette
4. Halle
5. Küche
6. Speisekammer
7. Schränke
8. Wohnzimmer
9. Speisezimmer
10. Veranda
11. Treppenflur
12. Bad
13. Schlafzimmer
14. Schlafzimmer
15. Balkon
16. Zimmer
17. Besenraum



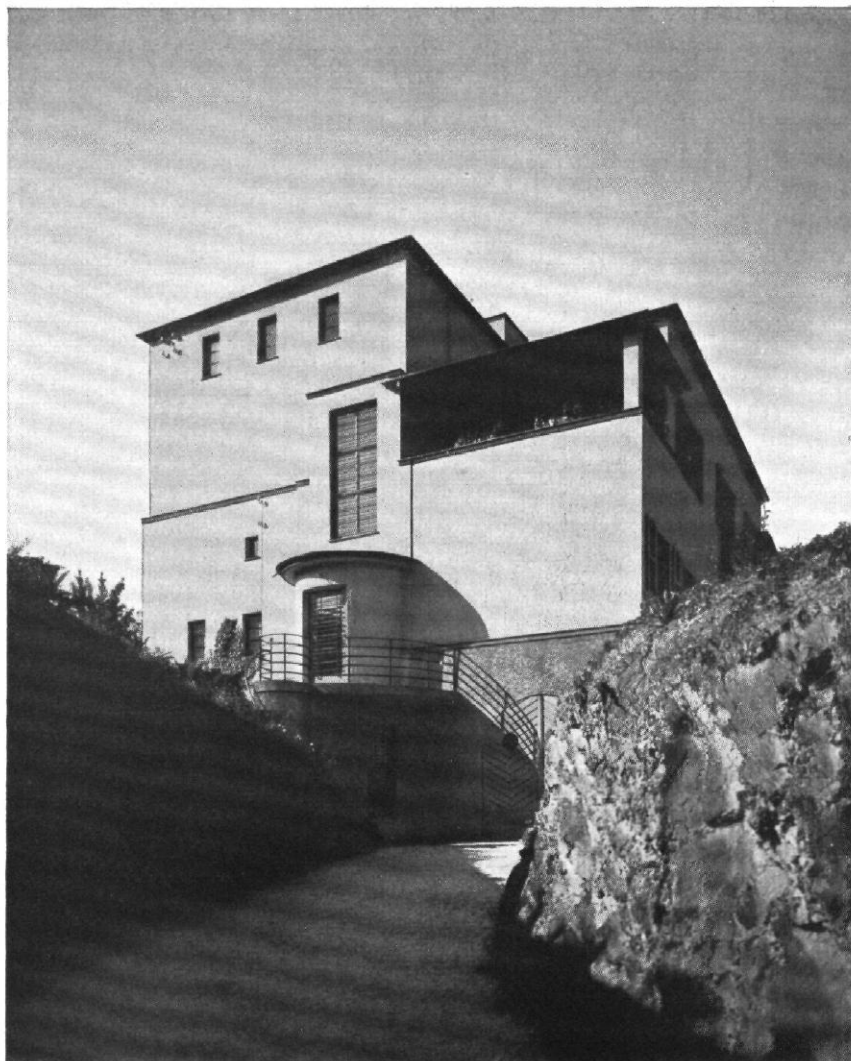


Abb. 1 / Landhaus v.T.
in Honnef a. Rhein
Architekt: Helmuth
Wirminghaus, Köln.

Mitarbeiter:
Werner Pilzecker, Köln.
Nordseite mit Eingang.

EIN LANDHAUS AM RHEIN

ARCHITEKT: HELMUTH WIRMINGHAUS, KÖLN

Von dem hier wiedergegebenen Landhaus am Rhein waren beim Erwerb des Grundstücks das Untergeschoß und das Erdgeschoß bereits vorhanden. Das Erdgeschoß wurde zunächst einem Umbau unterzogen, (Abb. 4 und 5). Die Treppen waren natürlich noch nicht vorhanden; die vorgesehene Führung der Geschoßtreppe konnte aber auf Grund der Deckeneinschnitte festgestellt werden. Auffallend war, daß die Geschoßtreppe im Erdgeschoß gegen eine Quermauer lief, ehe man auf den zweifellos vorgesehenen

Mittelflur gelangte. Bei dem Umbau wurde die Geschoßtreppe anders herumgeschwenkt, so daß sie im Mittelflur austritt. Nach Mitteilung des Bauunternehmers war das Gebäude zweistöckig vorgesehen mit Untergeschoß, Erd- und Obergeschoß und einem Mansardendach. Aus der Forderung der Bauherrin nach den beiden Eckbalkonen des ersten Obergeschosses ergab sich die Teilung in verschiedene Baukörper. Vor den rückwärtigen hohen Teil mit Speichergeschoß wurde der zweistöckige, flachabgedeckte

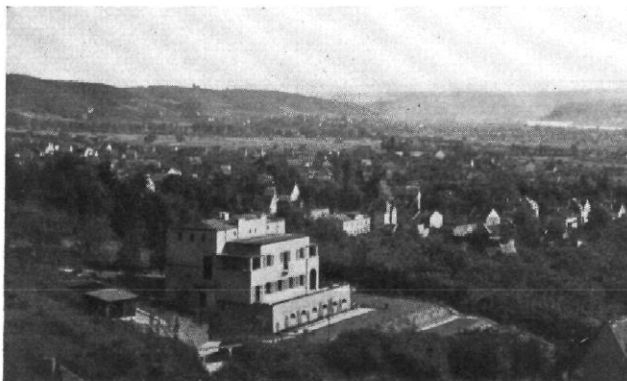


Abb. 2 / Landhaus v. T. in Honnef
a. Rhein / Architekt: Helmuth

Wirminghaus, Köln / Gesamtansicht.
Im Hintergrund der Rhein,

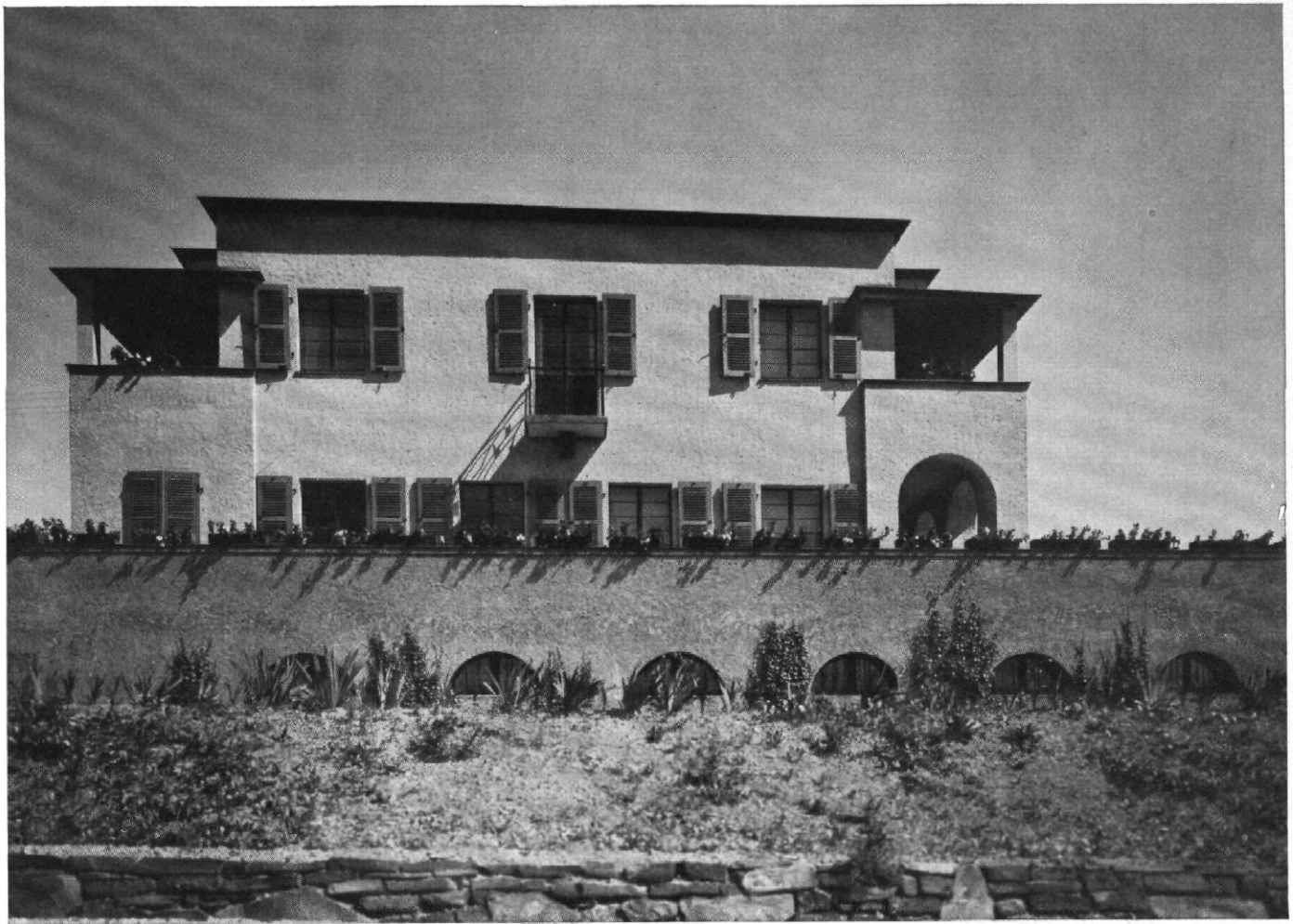


Abb. 3 / Landhaus v. T. in Honnef a. Rhein / Architekt: Helmut Wirminghaus, Köln / Westfront

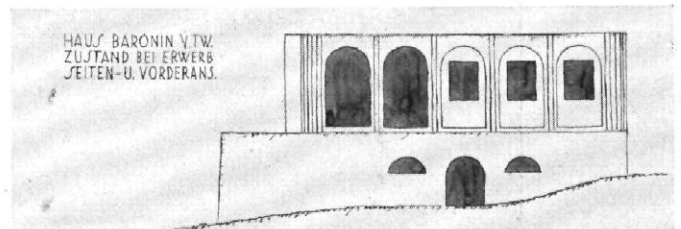
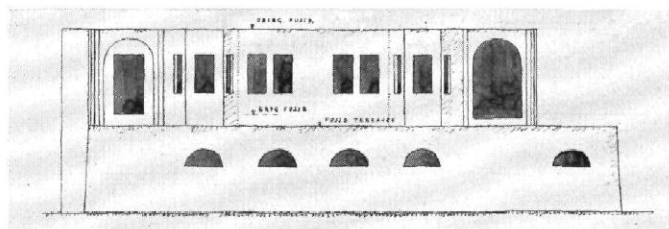


Abb. 4 und 5 / Landhaus v. T. in Honnef a. Rhein / Zustand des Hauses bei Erwerb des Grundstückes

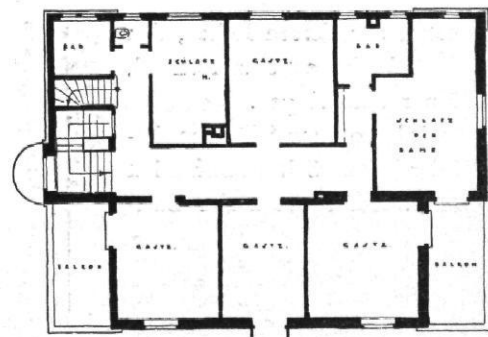
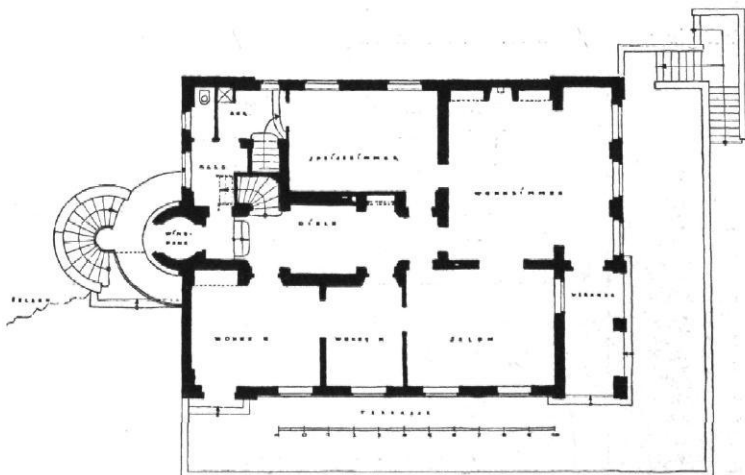


Abb. 6 und 7 / Landhaus v. T. in Honnef a. Rhein / Architekt: Helmut Wirminghaus, Köln / Grundrisse des Erd- und des Obergeschosses 1:300



Abb. 8 / Landhaus v. T. in Honnef a. Rhein / Architekt: Helmuth Wirminghaus, Köln / Mitarbeiter: Werner Pilzecker, Köln / Südfront

Mittelbau gesetzt, aus dessen Ecken, den beiden gedeckten Balkonen entsprechend, besondere Körper vorspringen.

Das Haus wird von zwei Damen bewohnt. Jedes der beiden Schlafzimmer hat besonderes Bad; außerdem sind vier Gast-



zimmer vorhanden. Im Erdgeschoß wurde noch insofern eine Änderung getroffen, als die dort vorgesehene Küche mit Anrichte ins Untergeschoß verlegt wurde. In der Lage zur Himmelsrichtung war selbstverständlich mit dem Gegebenen zu rechnen.

Abb. 9 / Landhaus v. T. in Honnef a. Rhein
Architekt: Helmuth Wirminghaus, Köln

Südfront mit Blick auf den Drachenfels



Abb. 1 / Wohnhaus Schütte in Bremen / Architekt: Otto Blendermann, Bremen / Eingangseite

EIN MODERNES FACHWERKHAUS ARCHITEKT: OTTO BLENDERMANN, BREMEN

Nur das Kellergeschoß dieses Hauses ist massiv. Die Außenwände des Fachwerks sind mit Schwemmsteinen ausgemauert, die Flächen des Holzwerkes sind außen mit Dachpappe benagelt und mit Rabitz überspannt, hierauf ist

dann eine 3 cm starke Zementputzschicht aufgetragen. Die Trennwände sind nicht ausgemauert, sondern so wie die Innenseiten der Außenwände von beiden Seiten nach Aufnagelung von Leisten mit Celotex-Platten verkleidet. Im



Abb. 2 / Wohnhaus Schütte in Bremen

*Architekt: Otto Blendermann
Bremen / Rückseite*

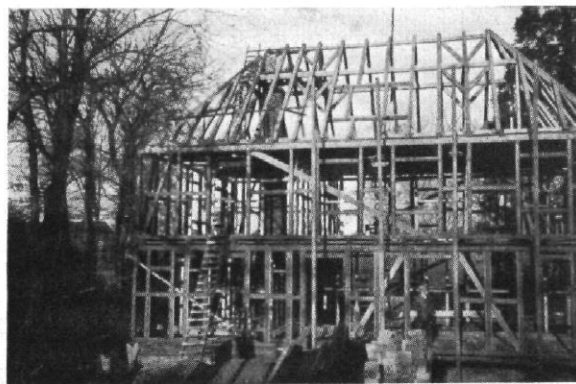
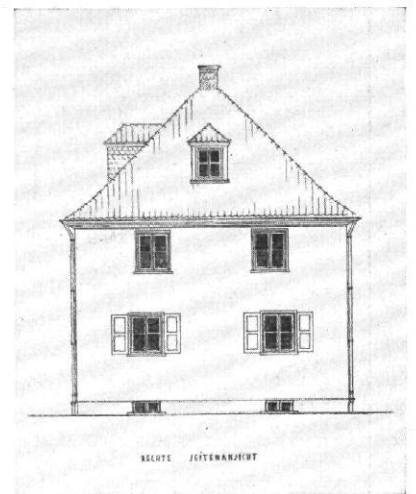
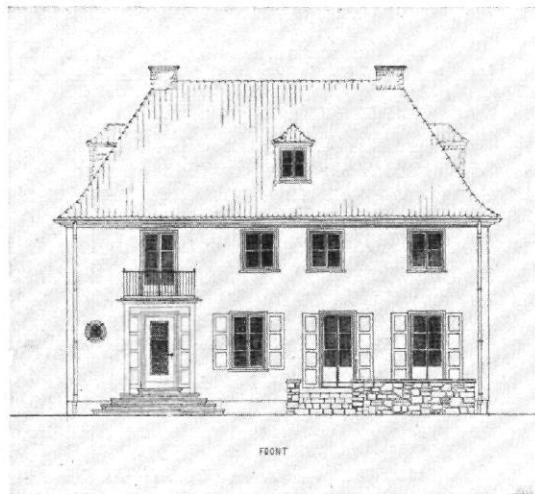
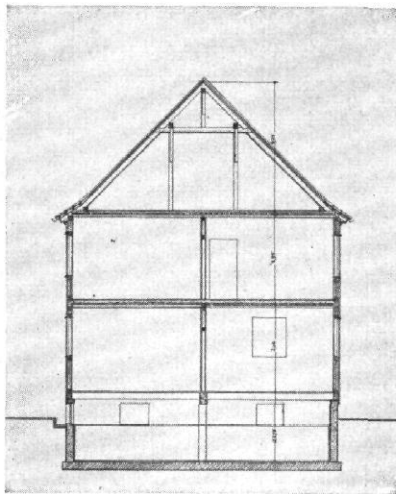


Abb. 3 bis 6 / Wohnhaus Schütte in Bremen / Architekt: Otto Blendermann

Querschnitt und Ansichten 1: 250 und Ansicht während des Baues

Dachgeschoß wurden hierfür Tropla-Platten verwendet. Das gesamte Fach- und Balkenwerk des Hauses ist mit Xylamon gegen Schwamm, Fäulnis und Holzwurm imprägniert. Das Aufnageln der Leisten auf die Wände hat den Vorteil, daß ein Hohlraum entsteht, in dem alle dünnen Leitungs- und elektrischen Rohre leicht zugänglich verlegt werden können. Stärkere Rohre sind in den Ecken der Räume verlegt und mit Platten verkleidet. Die Celotex-, bzw. Tropla-Platten sind in etwa 40 cm Abständen genagelt. Die Fugen wurden mit Nesselstreifen verklebt und hierauf Wände und Decken tapeziert. Diese Ausführung

hat sich bis jetzt außerordentlich bewährt. Das Haus ist schallsicher, im Winter warm und im Sommer kühl. Die Bauzeit des Hauses vom Beginn bis zum Beziehen dauerte vier Monate. Um das Haus mit einem Mädchen bewirtschaften zu können, liegen Küche und Waschküche zu ebener Erde; die Küche in allernächster Nähe des Eßzimmers, der Treppe zum ersten Obergeschoß, der Treppe zum Keller- geschoß und in ein paar Schritten erreichbar zur Haustür. In Küche, Waschküche und Badezimmer sind die Wände mit imprägniertem Kork ausgefüllt, mit Rabitz bespannt und verputzt, Wände und Fußboden mit Fliesen verkleidet.

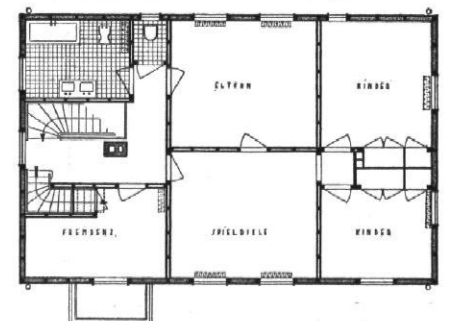
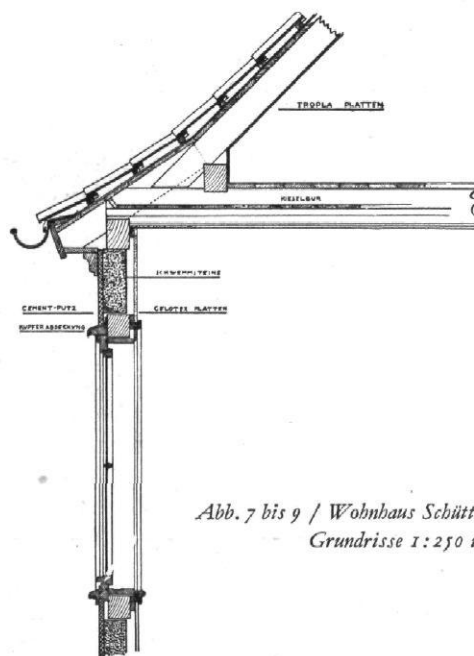
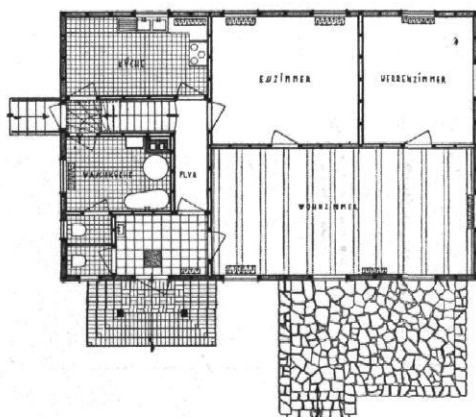


Abb. 7 bis 9 / Wohnhaus Schütte in Bremen / Architekt: Otto Blendermann, Bremen
Grundrisse 1: 250 und Einzelheiten der Konstruktion 1: 40

Abb. 1 / Landbaus
R. in Völklingen
Architekt: Rudolf
Krüger, Saarbrücken



Das Aussichtsbäus-
chen am Ende der
Pergola mit dem
Blick ins Saarland

EIN WOHNHAUS AUF DEM LANDE
ARCHITEKT: RUDOLF KRÜGER, SAARBRÜCKEN
EIN WOHNHAUS VOR DER STADT
ARCHITEKT: KONRAD WACHSMANN, BERLIN

Wenn hier zwei Wohnhäuser gemeinsam wiedergegeben werden, so geschieht es wegen der Ähnlichkeit, die sie bei aller Verschiedenheit der Bestimmung, der Lage und des äußeren Gesichts, im Wesentlichen ihrer Gestalt zeigen. In der Grundform steht hier ein geschlossener Kubus, und dieser einfache Klotz ist so kräftig, daß er ohne unruhig zu werden die Gebilde trägt, die sich ihm als Erker, einseitig verlaufende Pergola oder als ganzer Schläfflügel anhängen. Die beiden Bilder der nächsten zwei Seiten zeigen dies besonders deutlich (Abb. 3 u. 6). Nun ist das Haus in der freien Landschaft mit all den Zutaten ausgestat-

tet, die durch gedankliche Verbindung schon das Gefühl des Geborgenseins und des Behagens auslösen: gemauerte Fensterbögen, Klappläden, Spalier — das Haus, das vor der Stadt steht, verzichtet auf diese Liebenswürdigkeiten, ist streng in seiner Haltung und überrascht durch die Umgebung, in die es hineingebaut ist. So frei das Krüger'sche Haus (Abb. 1 bis 5) sich erhebt mit weitem Blick über

das ganze Saarland bis nach Lothringen hinein — so fest gebunden steht Wachsmann's Kubus (Abb. 6 bis 15) zwischen Grenzmauern, Hof, Terrasse, Vorgarten und Wohngarten. Der Lageplan wird hier in seiner Ganzheit



Abb. 2 / Landbaus R. in
Völklingen / Architekt:
Rudolf Krüger,
Saarbrücken

Die Gartenfront mit Aus-
sichtserker und Sonnen-
terrasse

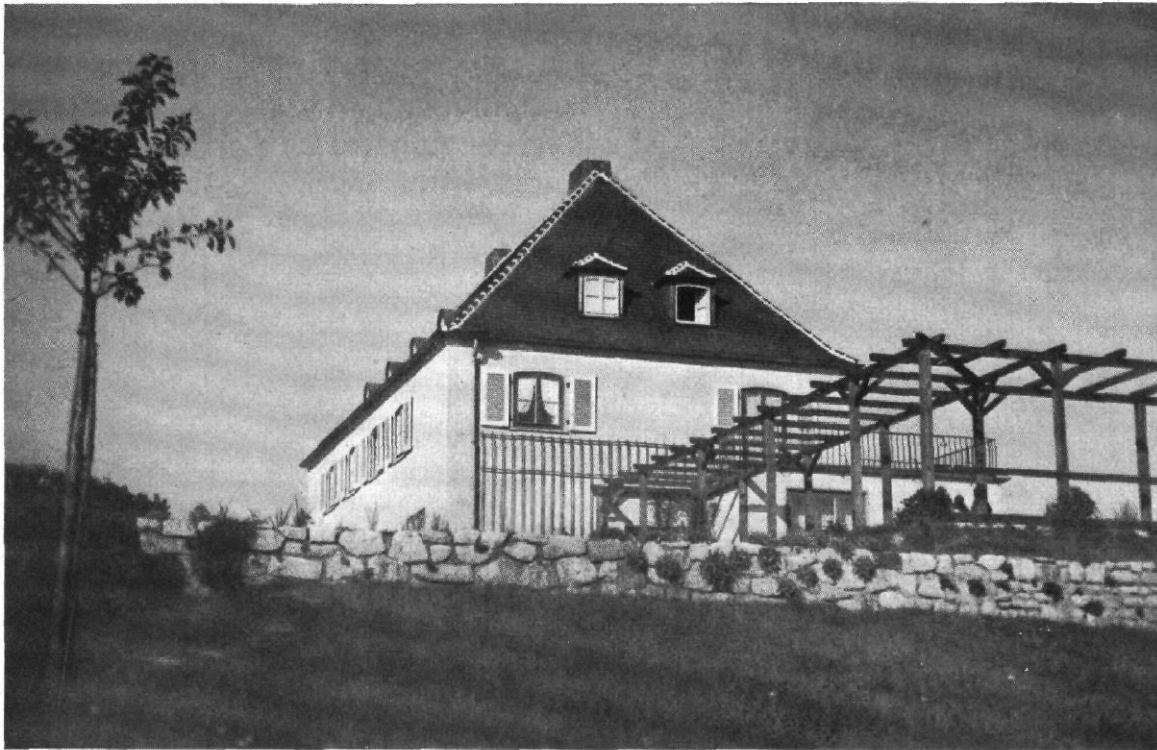


Abb. 3 / Landhaus
R. in Völklingen
Architekt:
Rudolf Krüger,
Saarbrücken
Südwest - Ecke mit
der Pergola

zum Grundriß (Abb. 7). Aus dem Grün dieses Gartens erhebt sich nun auch die alte Stadtumwehrung und der ruhige Zylinder des mittelalterlichen Turmes. Dem Heimatschützer erstet ein Schulbeispiel für seine Forderungen. Gotische Blendnischen im Erdgeschoß und echtes Fachwerk unterm Dach könnte man erträumen — und freut sich, daß die Wirklichkeit von 1930 viel harmonischer ist (Abb. 10).

Zu diesem Bau teilt der Architekt das Folgende mit:

„Das Haus wurde an der Außenseite der Stadtmauer auf dem vor Jahren zugeschütteten Stadtgraben errichtet. Wegen des hohen Grundwasserstandes konnte die Kellersohle nur 60 cm unter Terrain gelegt werden. Die Fundamente sind stellenweise 2,50 m tief. Die Himmelsrichtung bestimmte die Lage des Hauses in der Nordecke des auf drei Seiten

von Straßen umgebenen Grundstücks (Abb. 7). Wunsch des Bauherrn war es, daß die Wohnung im Erdgeschoß mit möglichst großer Sonnenterrasse liegen sollte, und das gesamte Obergeschoß ausschließlich der ärztlichen Praxis vorbehalten blieb (Abb. 8). Um nun den durch diese Anordnung notwendig gewordenen, ausgedehnten Baukörper auf dem verhältnismäßig kleinen Grundstück gut unterzubringen, war es notwendig, daß das Haus die eigentümliche Bewegung der Grundstücksbegrenzung mitmacht. Durch Verlängerung der Südseite des Hauses durch eine kurze Mauer, die auf die Stadtumwehrung stößt, wird das Haus mit Turm und Stadtmauer eng verbunden. Höhe der Stadtmauer und des eingeschossigen Teils des Hauses sind gleich. Es entsteht eine lange Horizontale, die den Garten von zwei Seiten begrenzt,

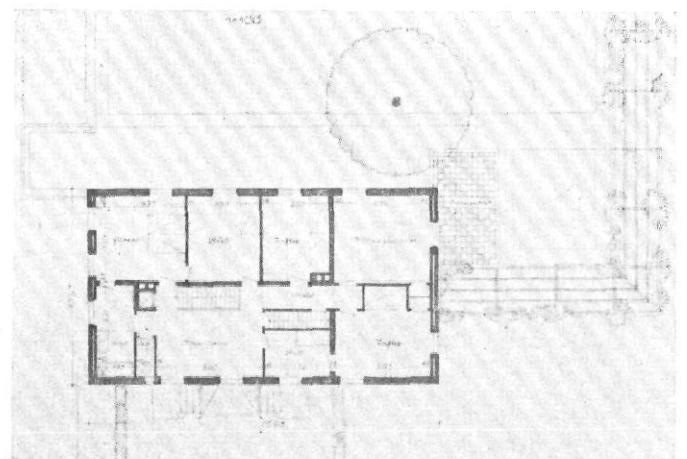
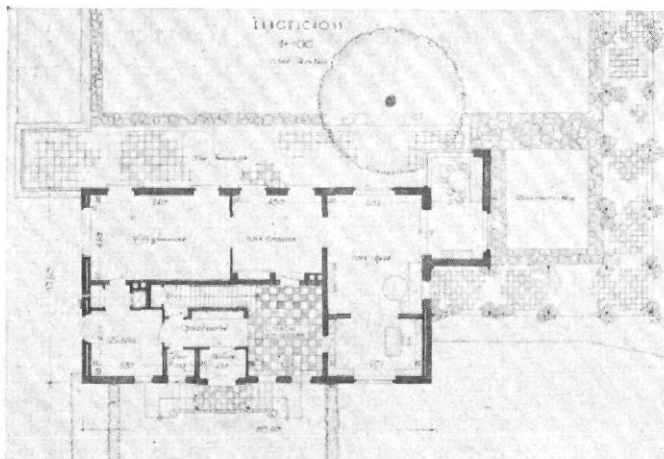


Abb. 4 und 5 / Landhaus R. in Völklingen / Architekt: Rudolf Krüger, Saarbrücken / Erdgeschoß und Obergeschoß 1: 400. Norden ist unten links



Abb. 6 / Wohnhaus
Dr. E. in Jüterbog
Architekt:
Konrad Wachsmann,
Berlin / Gartenfront
mit Sommerterrasse

sie beginnt an dem alten Turm, der als reine zylindrische Form die Hauptdominante des gesamten Komplexes darstellt, und endet in dem zweigeschossigen Bauteil, der als

geschlossener Kubus das Gegengewicht bildet. Der Garten ist an den übrigen Seiten auch durch Mauern begrenzt. Der vor dem Schlafzimmer liegende stille Gartenhof (Abb. 12) dient auch als Trocken- und Bleichplatz. Der Blick aus dem Schlafzimmer geht über die Straßenmuer hinweg, die durch die Giebel schöner alter Häuser, die in den Gärten der anderen Straßenseite liegen, eine lebhaft Bekrönung hat. Das Haus und alle Mauern sind in einfachem Sackkalk geputzt. So kommt das schöne Mauerwerk des alten Turmes zur lebendigsten Wirkung. Das Grundstück selbst steht unter Denkmalschutz, und es bedurfte der besonderen Bauerlaubnis des Landeskonservators, der bei der Planung lebenswürdigstes Entgegenkommen zeigte.

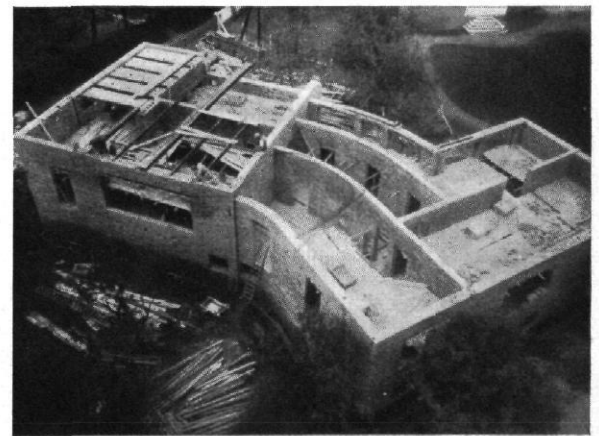
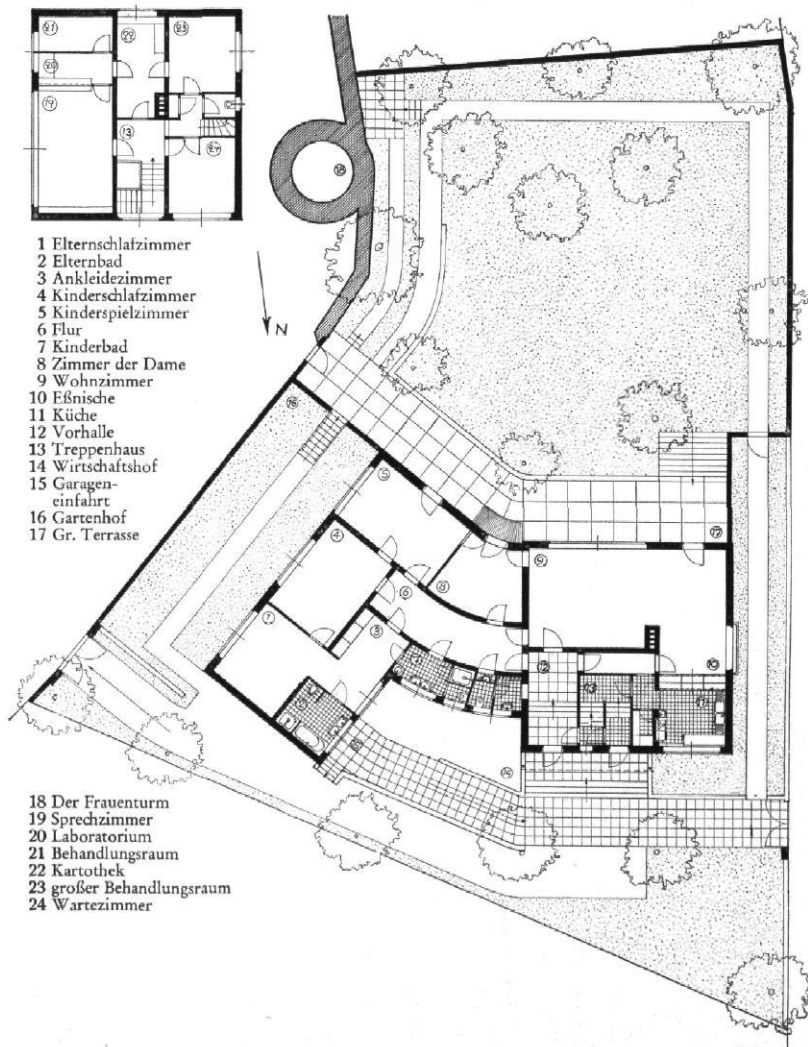


Abb. 7 bis 9 / Wohnhaus Dr. E. in Jüterbog / Architekt: Konrad Wachsmann, Berlin / Grundrisse 1:400. Links oben das Obergeschoß für die Arztpraxis. Rechts der Grundriß im Bau



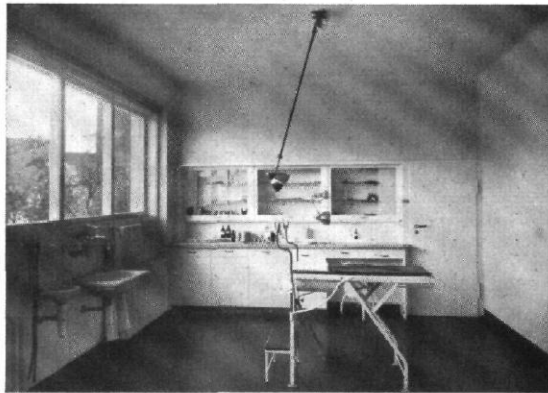
*Abb. 10 / Wohnhaus
Dr. E. in Jüterbog
Architekt: Konrad
Wachsmann, Berlin*

*Ansicht von Süden
Das neue Haus
und der
mittelalterliche Turm*

Über die Raumanordnungen ist nur wenig zu sagen. Von allen Zimmern sollte man auf den alten Turm sehen können, der für den Bauherrn Hauptanlaß war, dieses für eine Bebauung sonst wenig günstige Grundstück zu erwerben. In dem großen, etwa 11 m langen Hauptwohnraum, befindet sich eine Eßnische, die durch eingebautes Büfett mit Durchreiche mit der Küche verbunden ist. Ein großes, 5 m breites, horizontal verschiebbares Spiegelglasfenster verbindet diesen

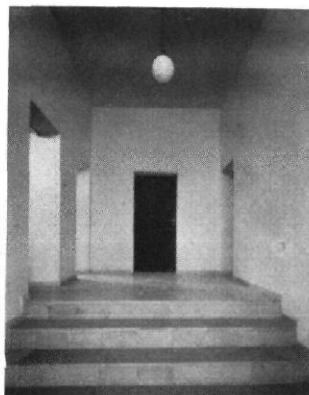
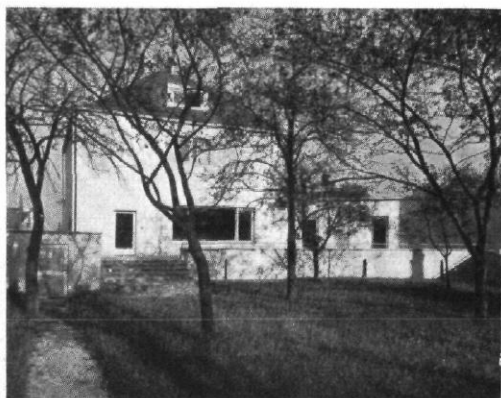
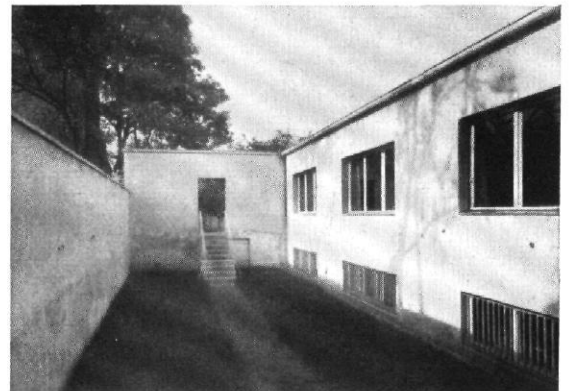
Raum mit Garten und Terrasse zu großer Einheit. Der Schlafzimmerflügel gruppiert sich um eine Innenhalle, die durch einen laternenartigen Oberlichtaufbau beleuchtet wird. Bade- und Waschanlagen sind reichlich vorhanden. Das Obergeschoß ist durch ein abgeschlossenes Treppenhaus mit eigenem Eingang zu erreichen. Die Anordnung dieser Räume entspricht den Anforderungen, die man an eine moderne Arztpraxis stellt.“

H. J. Z.



*Abb. 11 bis 15 / Wohnhaus
Dr. E. in Jüterbog
Architekt: Konrad
Wachsmann, Berlin*

*Das Sprechzimmer und
der Gartenhof. Unten:
Der Garten, die Vorballe
und die Straßenfront*





*Abb. 1 / Landhaus Klinke in Berlin - Dablem
Architekt:
Alexander Klein,
Berlin*

*Ansicht des
Hauses vom
Garten*

ZWEI LANDHÄUSER VON ALEXANDER KLEIN

Durch Alexander Klein's Übersiedlung nach Deutschland hat die deutsche Wohnkultur eine Kraft ersten Ranges gewonnen. Auch an dieser Stelle muß auf den Undank hingewiesen werden, mit dem Berlin die unschätzbaren Verdienste belohnt, die sich Alexander Klein um die Neugestaltung und Kultivierung namentlich der Kleinstwohnungs-Grundrisse erwarb, und auf die Wasmuth's Monatshefte in zahlreichen Veröffentlichungen zuerst hingewiesen haben. Die größeren Siedlungs-Bauten, die Klein bisher in Deutschland geschaffen hat, liegen vorläufig noch alle außerhalb

Berlins. In Berlin selbst hat Klein an Kleinwohnungen bisher nur achtzehn Wohnungen der Gagfah-Siedlung, gelegentlich der Ausstellung von 1928, gebaut. Um so mehr Aufmerksamkeit verdienen deshalb die Landhaus-Bauten, die Klein kürzlich in Berlin errichtete und von denen hier zwei abgebildet werden. Die Bilder des Hauses Dr. Schulz (Abb. 6 bis 9) dienen zur Illustrierung der bereits 1928 (Heft 2, Seite 82 und 83) ausführlich gezeigten und besonders beachtenswerten Grundrisse, Schnitte und Ansichten. Über das Haus Klinke teilt der Architekt das Folgende mit.



Das Haus Klinké (Abb. 1 bis 5) ist für ein kinderloses Ehepaar bestimmt. Der Bauherr besaß eine vollständige Wohnungseinrichtung, die er im neuen Hause verwenden wollte, und so gehörte die Unterbringung der vorhandenen Möbel zum Bauprogramm; auch sollten Glasvitrinen vorgesehen werden, um eine Sammlung orientalischer Stoffe aufzunehmen. Da das Haus an der

Nordseite einer von Osten nach Westen verlaufenden Straße liegt, ist die Straßenfront nach Süden gerichtet. So wurde die Idee der Grundrißlösung bestimmt, indem die Hauptwohnräume zur Straße gelegt wurden. Das EBzimmer ist mit der Halle durch eine breite verglaste Tür verbunden und bildet mit dieser bei geöffneter Tür eine Einheit. Dadurch sollte auch das EBzimmer Sonne erhalten und

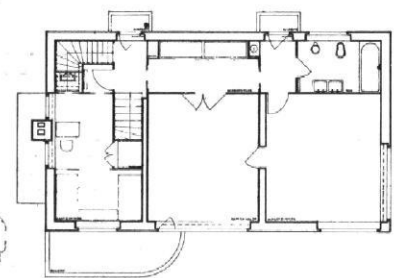
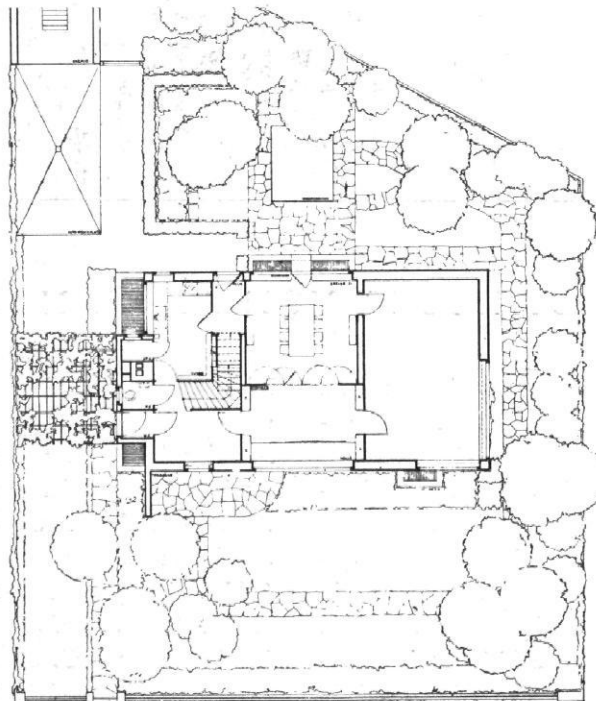
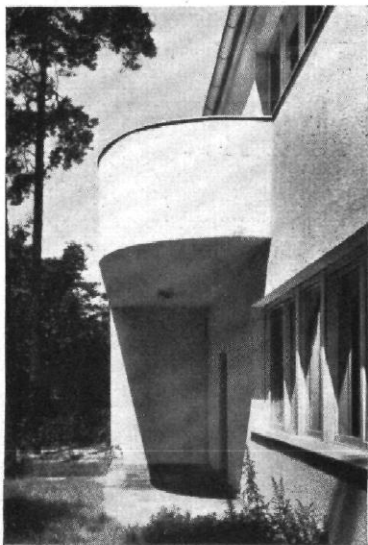


Abb. 2 bis 5 / Landhaus Klinké in Berlin-Dahlem / Architekt: Alexander Klein
Straßenfront und Grundrisse 1: 300
Links der gedeckte Sitzplatz und der Südbalkon. Norden ist im Lageplan links oben



die Sitzbank in der Halle einen Blick in den Garten. Auf der äußerst knapp bemessenen Grundstücksfläche konnte keine in sich abgeschlossene Gartenanlage entwickelt werden; vielmehr sollte der kleine Schmuckgarten mit dem Wasserbecken als Erweiterung der Wohnung dienen und in die Raumgruppe Halle-Eßzimmer einbezogen werden. Dementsprechend wurde beim Eßzimmerfenster eine sehr niedrige Brüstung angeordnet. Das Wohnzimmer erhielt

ein breites Eckfenster, um auch die Morgensonne in den Raum zu lassen; die gleiche Anordnung wurde auch im darüberliegenden Schlafzimmer getroffen. Außer diesem Schlafzimmer enthält das Obergeschoß an der Südseite den Damensalon und das Fremdenzimmer, an der Nordseite Bad, Schrankraum und den Ausgang zum Dachgeschoß, in das eine Mädchenkammer eingebaut ist.

W. H.

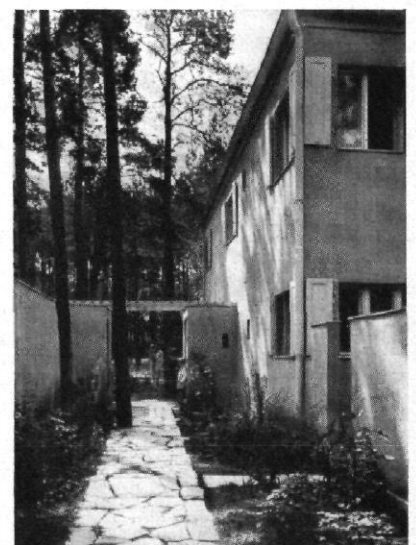
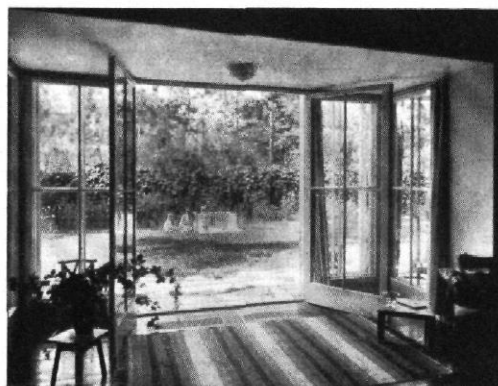


Abb. 6 bis 9 / Landhaus Dr. Schulz in Berlin-Dahlem
Architekt: Alexander Klein, Berlin / Die Gartenfront,
Blick aus dem Glaserker und Zugang von der Straße.
Grundrisse, Schnitte und Ansichten sind ausführlich in
W. M. B. 1928, Heft 2, Seite 82 und 83 wiedergegeben



Abb. 1 / Landhaus Riba in Prag / Architekt: J. K. Riba, Prag / Ansicht des Hauses mit Blick auf die Stadt

PRAGER VILLEN

Das Landhaus, das sich der Architekt Riba in Prag erbaute (Abb. 1 bis 3), liegt hoch über der Stadt und vereinigt Bürogebäude und Wohnhaus. Im Erdgeschoß enthält es nur einen großen Wohnraum, an den sich auf der einen Seite das Büro, auf der anderen die Wirtschaftsräume anschließen. Im übrigen öffnet sich das ganze Haus mit Glaswänden, Terrassen und Balkonen weit zum Garten und zur Fernsicht. Das schlichte Landhaus, das I. E. Koula errichtete (Abb. 4 bis 7), baut sich gleichfalls in Balkonen und Terrassen auf. Hier hat es aber der Architekt

verstanden, die Massen zu einem geschlossenen Kubus zu binden, wodurch er einen in der unruhigen Umgebung besonders wohltuenden Eindruck erzielte. Anders wieder haben Mühlstein und Fürth den freien Grundriß, den man früher als englisch bezeichnete (Abb. 8 bis 10), zum Anlaß genommen, den Aufbau ungehemmt zu entfalten, und da fragt es sich, ob das Überangebot an Terrassen bei der hübschen aussichtsreichen Gartenanlage noch berechtigt ist. Sparsamer an Terrassen und doch luftig und licht ist das stark gruppierte Haus der Architekten

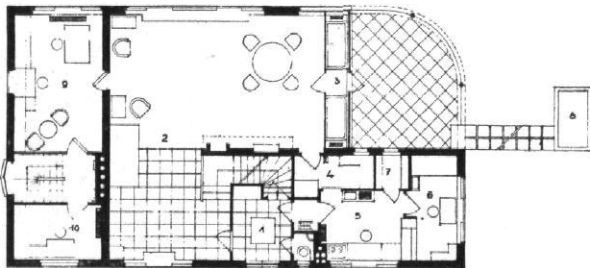


Abb. 2 / Landhaus Riba in Prag / Architekt: J. K. Riba, Prag / Grundriß des Erdgeschosses 1: 300 / 1. Eingang, 2. Wohnraum, 3. Wintergarten, 4. Anrichte, 5. Küche, 6. Mädchen, 7. Speisekammer, 8. Wasserbecken, 9. und 10. Büro des Architekten

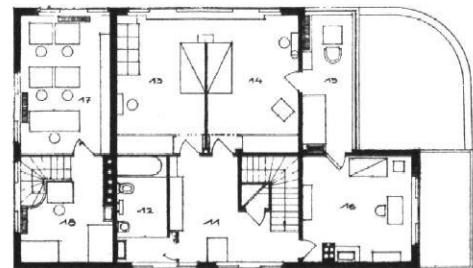


Abb. 3 / Landhaus Riba in Prag / Architekt: J. K. Riba, Prag / Grundriß des Obergeschosses 1: 300 / 11. Obere Halle, 12. Bad, 13. und 14. Schlafzimmer, 15. Zimmer der Dame, 16. Schlafzimmer, 17. und 18. Zeichenräume

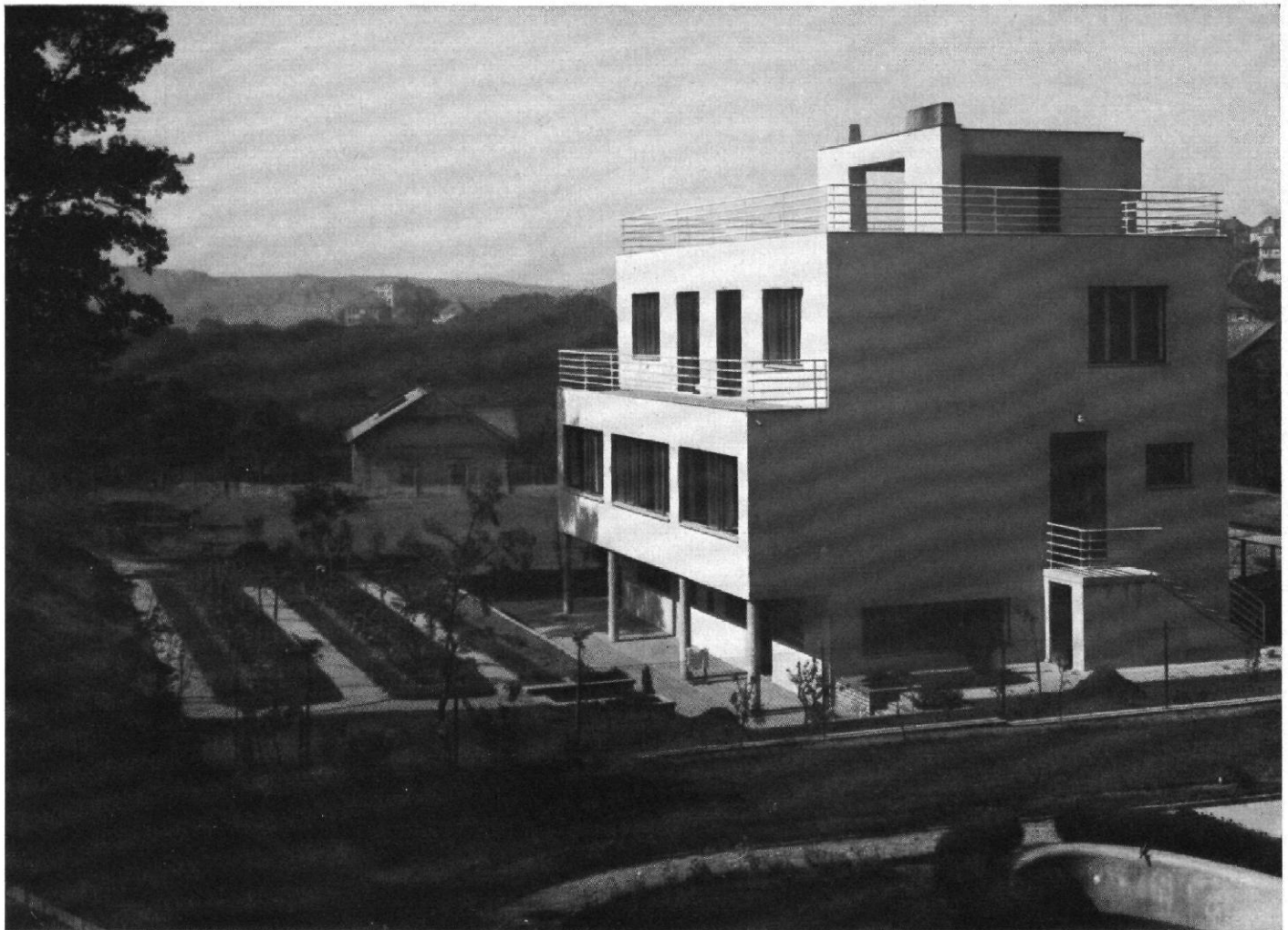


Abb. 4 / Landhaus in Prag / Architekt: J. E. Koula, Prag / Ansicht vom Garten

Havlicek und Honzik (Abb. 12 bis 15). Hier finden wir ein schönes Beispiel, wie eine freie Lösung sich den Gegebenheiten des Bauplatzes einfügen muß. Mit all seinen Ausbuchtungen und seiner

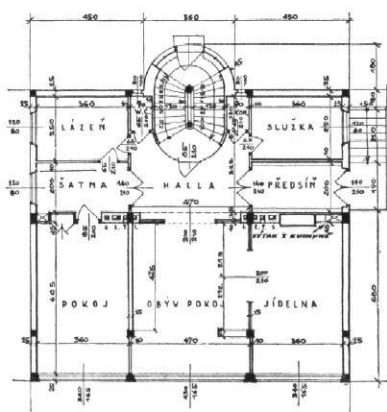
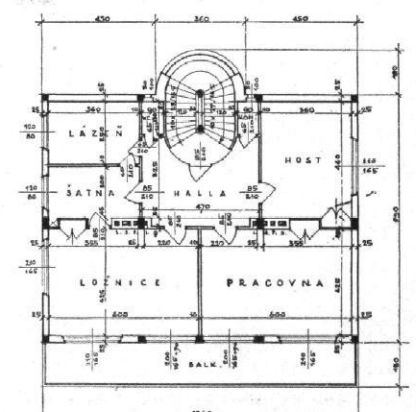


Abb. 5 bis 7 / Landhaus in Prag
Architekt: J. E. Koula, Prag

Der Eingang liegt rechts, neben dem Vorraum das Mädchenzimmer, gegenüber Garderobe und Bad (Lázen), an der Front Wohn- und Speisezimmer. Im Obergeschoß links Schlafzimmer, Ankleidezimmer und Bad, rechts Arbeitszimmer und Gastzimmer (Host)



grotesken Gartentreppe steht dieser Bau gut zwischen diesen großen, weit sich verzweigenden Bäumen. Große Bäume waren immer des Architekten beste Mitarbeiter.
H. J. Z.



Ansicht mit der Umgebung und Grundrisse
1:300

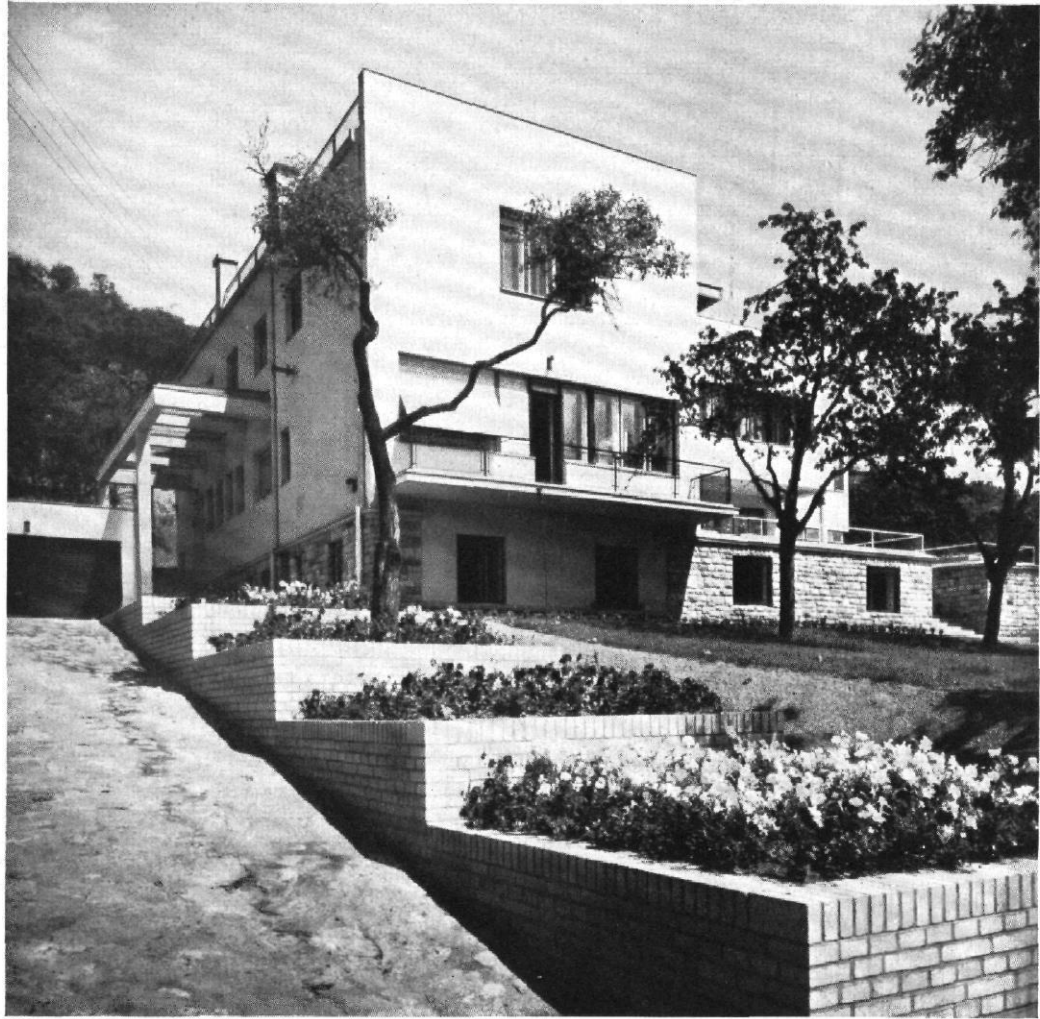


Abb. 8 / Landhaus Schück in Prag-Troja / Architekten: Ernst Mühlstein und Victor Fürth, Prag / Ansicht von der Straße

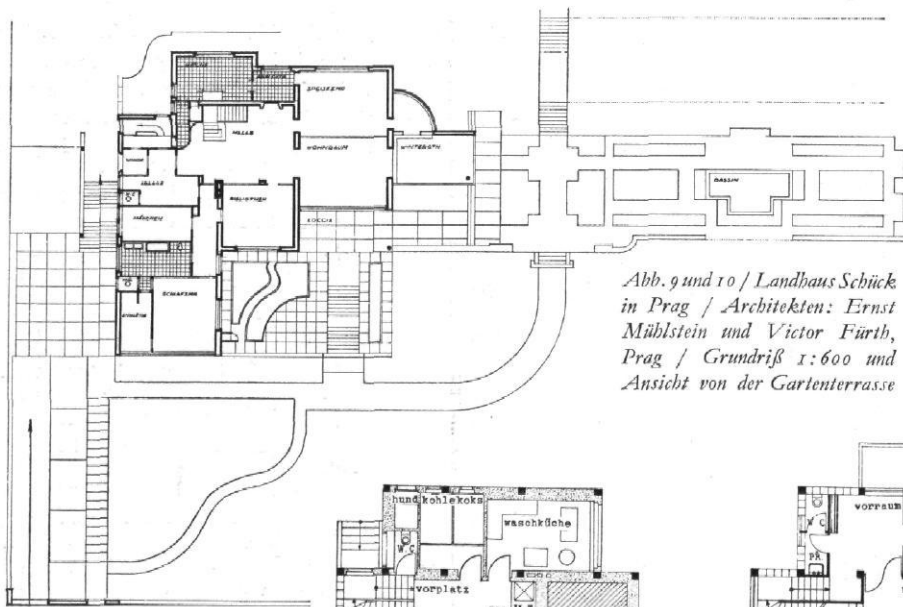


Abb. 9 und 10 / Landhaus Schück in Prag / Architekten: Ernst Mühlstein und Victor Fürth, Prag / Grundriß 1:600 und Ansicht von der Gartenterrasse

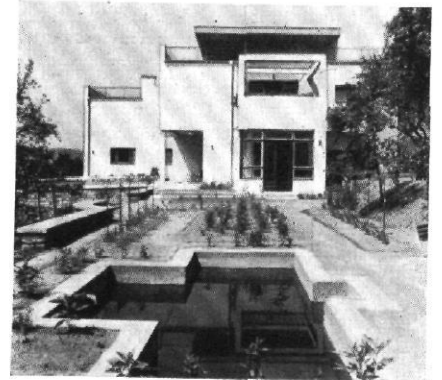


Abb. 11 bis 13 / Landhaus in Prag / Architekten: Havlicek und Honzík, Prag / Grundrisse 1:300

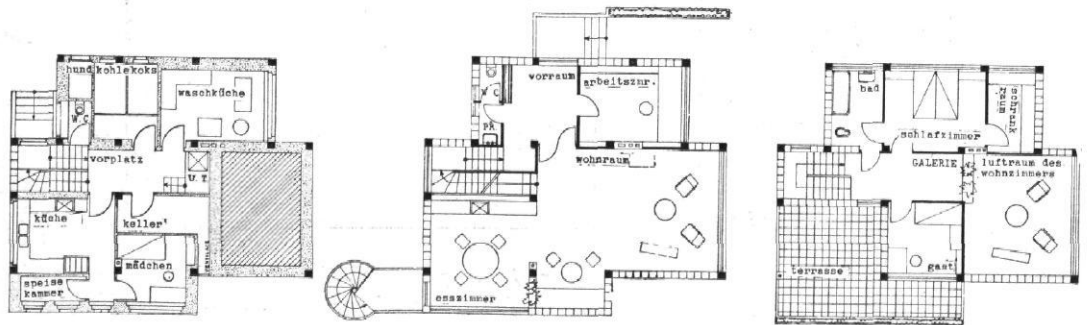
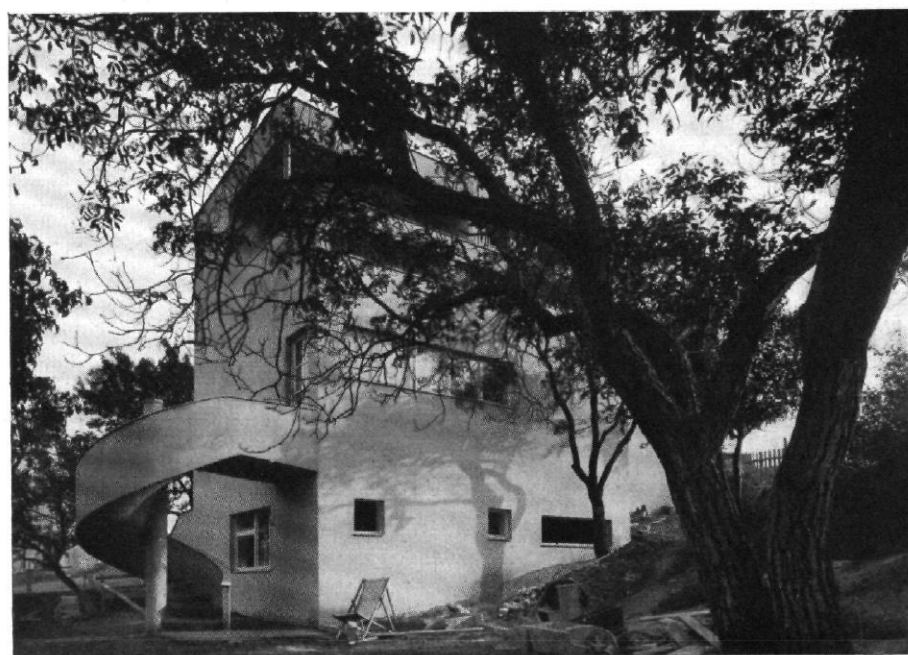
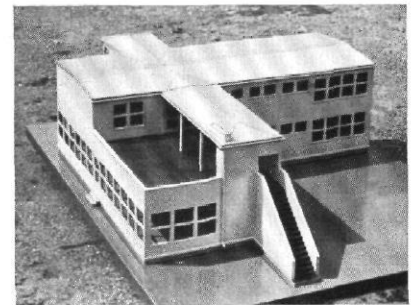




Abb. 14 / Landhaus in Prag / Architekten: Josef Havlicek und Karel Honzik, Prag / Grundrisse auf der gegenüberstehenden Seite



*Abb. 15 / Landhaus in Prag / Architekten: Josef Havlicek und Karel Honzik, Prag
Die Treppe vom Esszimmer zum Garten*



Probeabbildungen eines Kinderheimes aus dem soeben erschienenen Werke „Holzhausbau“ von Konrad Wachsmann. Verlag Ernst Wasmuth A.G., Berlin, 1930

HOLZHAUSBAU

Als ich durch den Verlag Ernst Wasmuth den Auftrag erhielt, ein Buch über den modernen Holzhausbau zu schreiben¹⁾, war es mir alsbald klar, daß es sich hierbei weder um eine historische Abhandlung der Entwicklung der Holzbaukunst, noch um ein rein technisches Lehrbuch handeln könnte. Wichtig schien es vielmehr, daß das Buch in lebendiger Weise von den Holzbauweisen unserer Zeit erzählen sollte, mit denen sich leider heute nur wenige beschäftigen. Die durch die Entwicklung der Technik unabsehbar er-

¹⁾ Konrad Wachsmann, Holzhausbau. Ernst Wasmuth Verlag A.-G., Berlin, 1930. Format 21 : 29 cm. 144 Seiten u. 220 Abb. Halbl. RM. 15,—

weiterten Anwendungsmöglichkeiten des Holzes sind in vielen Bildern zur Darstellung gebracht, die durch Grundrisse, Schnitte, Details, Montageaufnahmen ergänzt, als eine Art Bildbericht das sagen sollen, was man sonst vielleicht in hundert Seiten Text, die schließlich doch niemand gerne liest, nur schwer erklären kann.

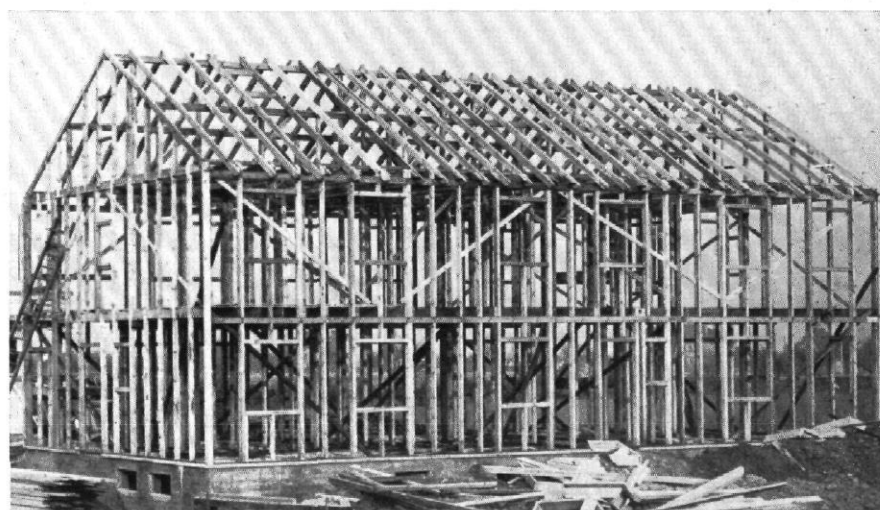
Das Buch gliedert sich in zwei Teile. Es beginnt mit einer knappen textlichen Erläuterung, in der alle wichtigsten heute bekannten Holzhaussysteme mit ihren jeweiligen charakteristischen Anwendungsgebieten genau dargestellt sind. Zahlreiche eingefügte Photos und Zeichnungen be-



gleiten diesen Text. Der zweite Teil des Buches ist ein reiner Bilderteil. Wiederum durch Zeichnungen aller Art ergänzt, soll er die praktischen Anwendungsmöglichkeiten zeigen, die das Holz als Baustoff bisher gefunden hat. Es sollen keine Vorbilder, keine Musterbeispiele sein, sondern die abgebildeten Arbeiten sollen nur als Anregung für alle Bauschaffenden dienen, wie dem Werk überhaupt die Aufgabe zugeordnet ist, neben allen anderen Bestrebungen dazu beizutragen, daß die moderne Holzbautechnik wieder Allgemeingut der Architekten wird.

Der Holzbau ist heute, entlastet von dem Druck der langsamen Entwicklung einer jahrhundertealten Tradition, ein lebendiges Instrument für die Ausführung vieler Bauaufgaben unserer Zeit geworden. Maschinen in der Fabrik produzieren heute das Holzhaus, nicht der Handwerksbetrieb. Fehler und Grenzen, die bisher in diesem Baustoff lagen, scheinen nun überwunden. In dem Augenblick also, wo man beginnt, das Holz als Baustoff ebenbürtig neben Stahl, Beton und Stein zu setzen, soll dieses Buch ein Wegweiser für Fachmann und Laie sein.

Konrad Wachsmann, Berlin



Probeabbildungen eines Landhauses und eines Siedlungsbaues aus dem soeben erschienenen Werk:

„Holzhausbau“ von Konrad Wachsmann. Verlag Ernst Wasmuth AG., Berlin 1930



Abb. 1 / Die neue Köln—Mülheimer Rheinbrücke / Architekt: Adolf Abel, München / Gesamtansicht der Brücke stromabwärts

DIE NEUE KÖLN—MÜLHEIMER RHEIN-BRÜCKE

ARCHITEKT: ADOLF ABEL, MÜNCHEN

Die neue Brücke über den Rhein verdient darum besondere Beachtung, weil sie in erster Linie ästhetischen Rücksichten, besonders auf das berühmte Kölner Stadtbild, ihre Form verdankt. Bei dem seinerzeit ausgeschriebenen Wettbewerb erhielt den ersten Preis eine Bogenbrücke, für die Peter Behrens als Architekt verantwortlich zeichnete und die allgemein als besonders gelungen galt. Eine umfangreiche Veröffentlichung dieses Wettbewerbes brachte Edgar Wedepohl in „Städtebau“ 1928, Heft 5/6, Seite 125 ff.

Die schönen Aufnahmen zeigen, daß die zur Ausführung gekommene Brücke in ihrer Durchsichtigkeit der besonderen Lage am besten Rechnung trägt. Ein großer Vorteil ist es, daß die an die Versteifungsträger angehängten

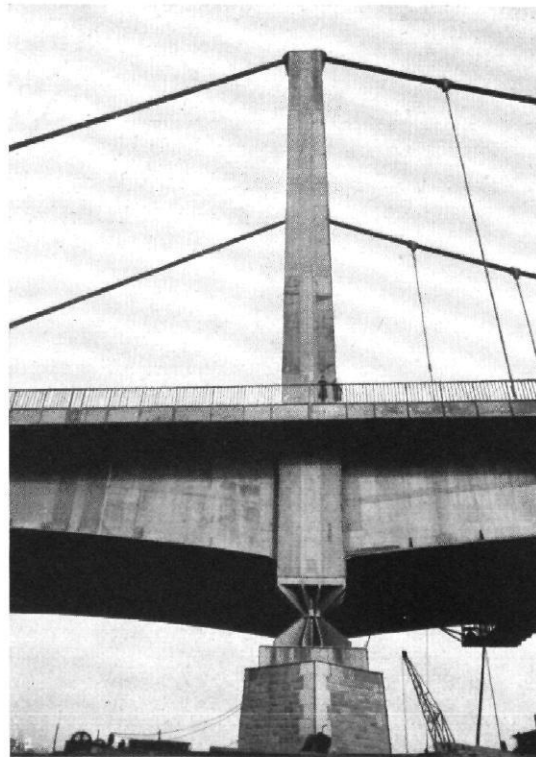


Abb. 2 / Auflager, Pylon und Menschen

Fußgängersteige den Blick auf Stadt und Strom freigeben (Abb. 5). Diese Versteifungsträger haben eine Höhe von 6 m und überschneiden die Fahrbahn (Abb. 7). Im Gegensatz zu der während des Krieges vollendeten Hängebrücke (vgl. unten Seite 576), um deren eines Ende sich der berühmte Kampf um das Kölner Hochhaus abspielte, tragen die Kabel außerhalb der Pylonen nicht mit und geben so durch ihre straffe Linie der Brücke ein besonderes Gepräge. Die Verankerungen dieser Kabel liegen in den schlicht ausgebildeten Brückenpfeilern am Rand des Vorfutgeländes (Abb. 10). Die Versteifungen zwischen den Pylonen sind im Gegensatz zu dem ästhetisch gewollten Bogen der oben erwähnten Kölner Brücke gradlinig ausgebildet, wie es sich aus dem Material ergibt.

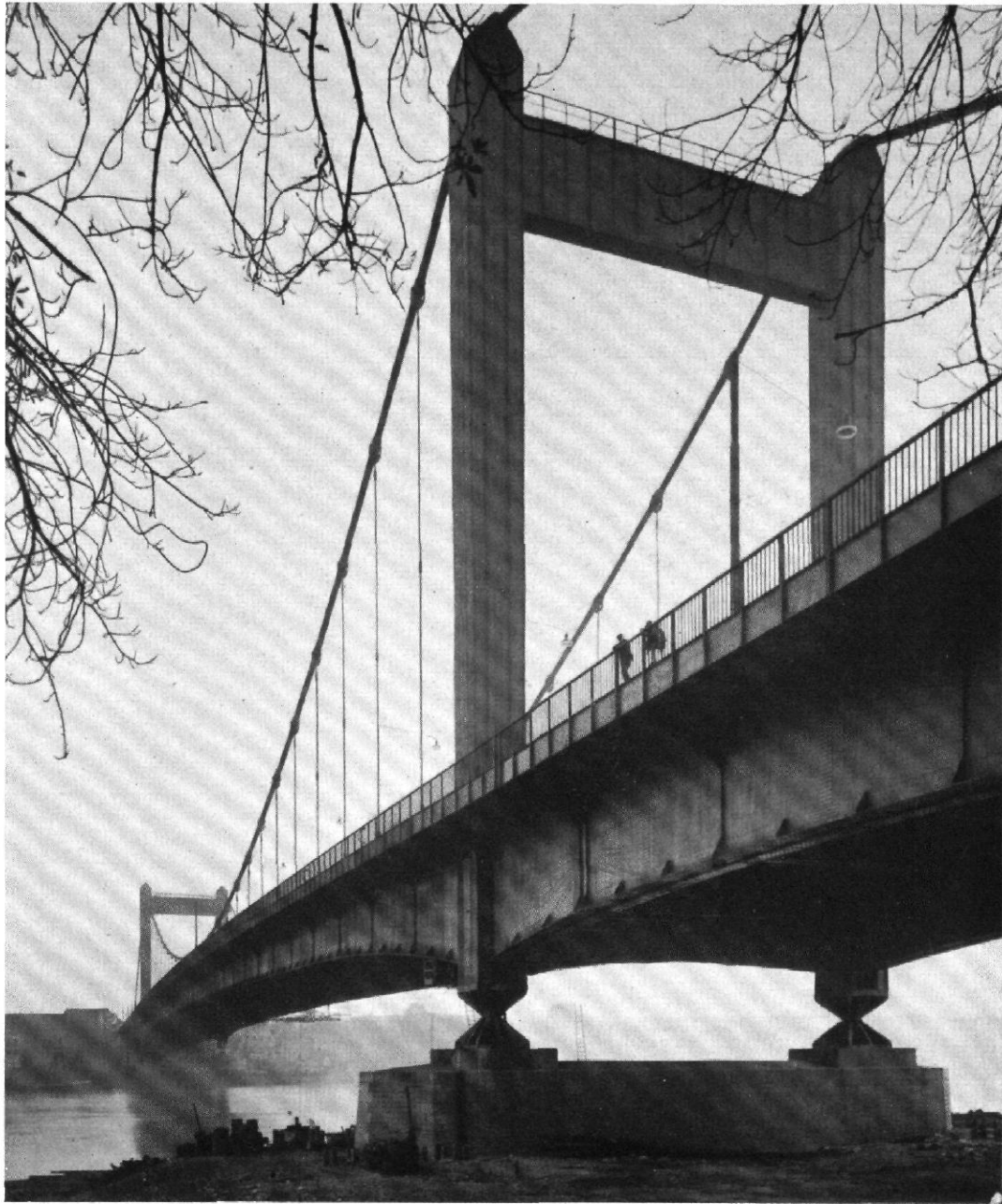


Abbildung 2 zeigt ein anschauliches Bild der gewaltigen Abmessungen. Ebenso zeigt die Abbildung 8 interessante Einzelheiten, die in ihrer Flächigkeit einen starken architektonischen Eindruck geben, mit dem Reiz ihres Nietennormantes aber fast romantisch wirken.

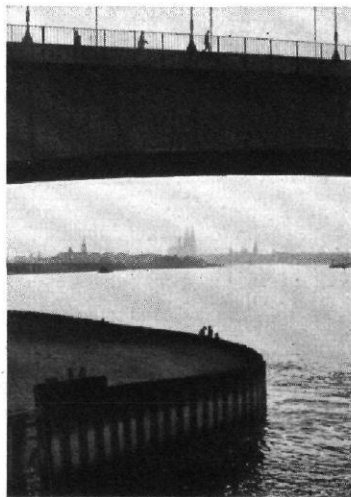


Abb. 3 und 4 / Die neue Köln—Mülheimer Rheinbrücke / Architekt: Adolf Abel, München, in Verbindung mit der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg

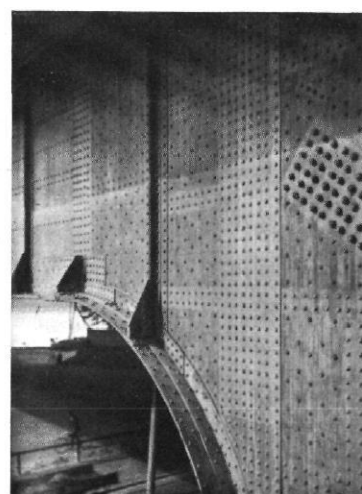
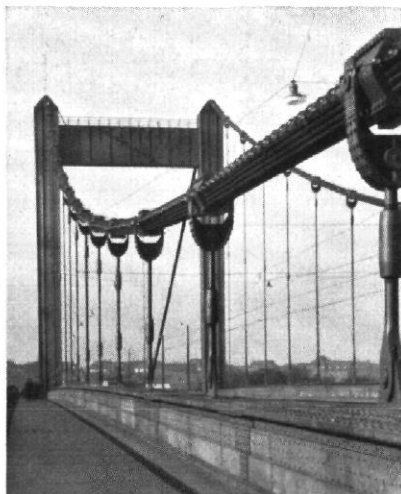
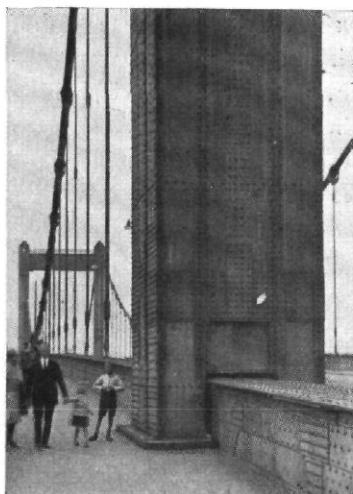
Die Ausführung vollendete Adolf Abel gemeinsam mit Oberbaurat Woltmann, Köln, mit der Gesellschaft Harkort, Duisburg, und den Vereinigten Stahlwerken, Dortmund, nach einem Entwurf des MAN-Werkes Gustavsburg in Hessen.

Ansicht der Brücke vom linken Rheinufer und Blick stromaufwärts auf den Kölner Dom



Abb. 5 bis 8 / Die neue Köln—Mülheimer Rheinbrücke

Ansicht und Einzelheiten des Pylons, der Aufhängung und des Versteifungsträgers



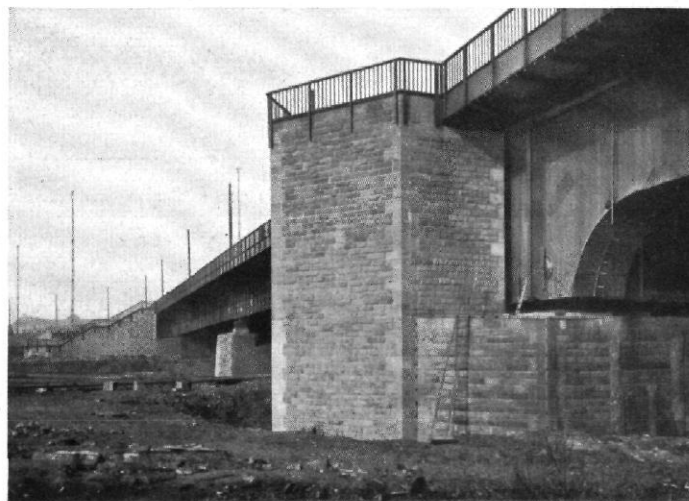
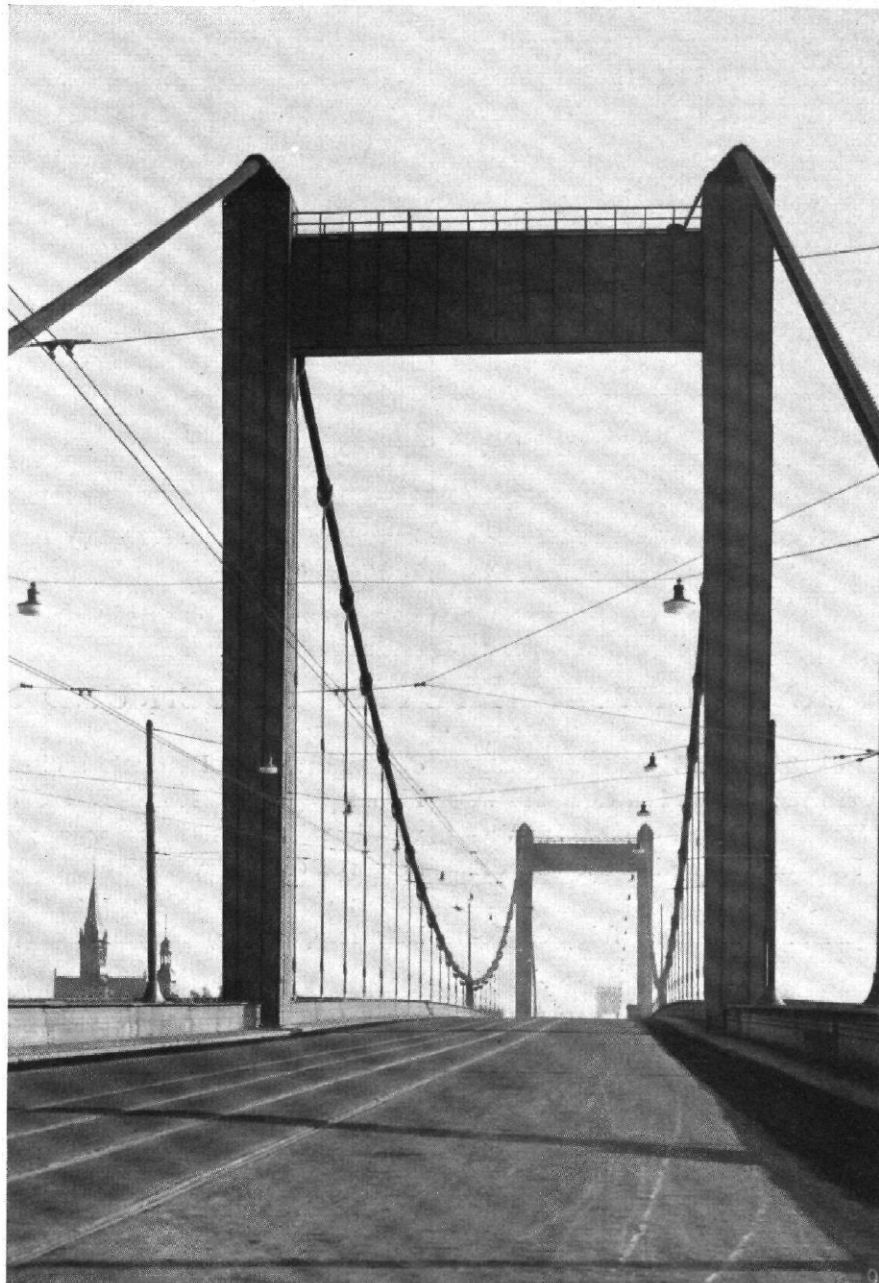


Abb. 9 und 10 / Die neue Köln-Mülheimer Rheinbrücke

Das schöne Bild der sachlichen Pylonen. Unten: einer der Uferpfeiler, in denen die Kabel verankert sind.

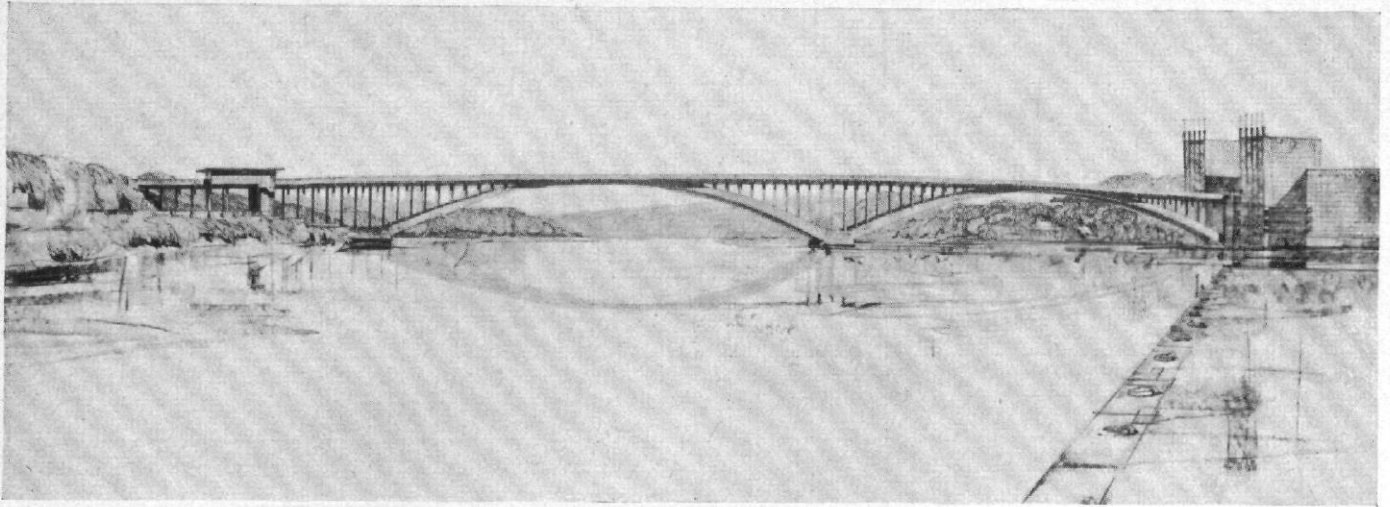


Abb. 1 / Brücke über den Mälarsee in Stockholm / Architekten: R. Hirsch und F. Sturm, Wien; Konstruktion: Fritz Emperger, Wien / Preisgekrönter Entwurf
Blick von der Stadt auf die Brücke

BRÜCKEN-ENTWÜRFE DER ARCHITEKTEN HIRSCH UND STURM, WIEN

Im Jahre 1929 schrieb die Stadt Stockholm einen internationalen Ideenwettbewerb für den Neubau einer Brücke über den Mälarsee aus. Diese Brücke soll eine direkte Verbindung zwischen der Nordstadt Kungsholmen und der Südstadt Södermalm herstellen.

Das Wettbewerbsprogramm stellte u. a. folgende Be-

dingungen: lichte Durchfahrtshöhen von 24 m über dem Meeresspiegel mit Rücksicht auf den regen Schiffsverkehr mit Schiffen bis zu 3500 t; eine zweischiffige Fahr-
rinne von 60 oder zwei einschiffige Fahr-
rinnen von je 40 m
Breite; eine Straßenbreite von 22 m (Fahr-
damm 11 m,
Bürgersteig 2,25 m); Material: Eisen, Beton, Stein oder eine

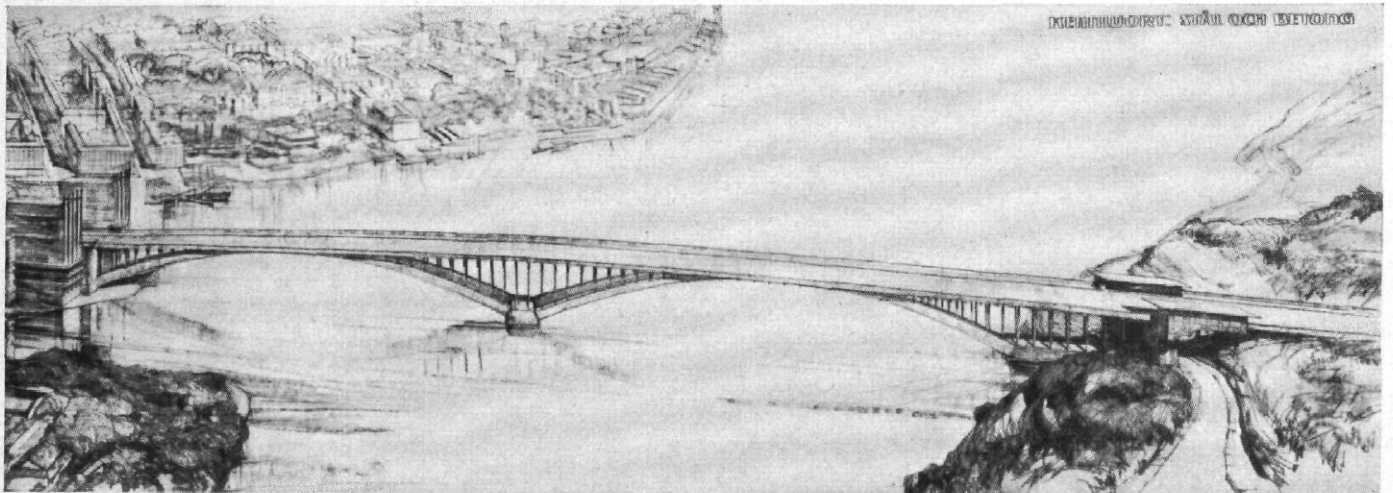
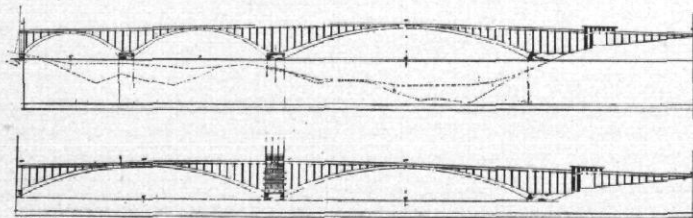


Abb. 2 / Brücke über den Mälarsee in Stockholm / Architekten: R. Hirsch und F. Sturm, Wien; Konstruktion: Fritz Emperger, Wien
Vogelschau auf die Brücke und die Stadt. Die Öffnungen haben je 195 m Spannweite

Abb. 3 und 4 / Zwei Varianten des
in den Abbildungen 1 und 2 gezeigten
Entwurfes



Oben: eine Öffnung mit 195 m Spannweite und zwei kleinere Öffnungen.
Unten: zwei Öffnungen von je 195 m Spannweite und ein Aufbau über dem Brückenpfeiler; vgl. Abb. 5 bis 11.

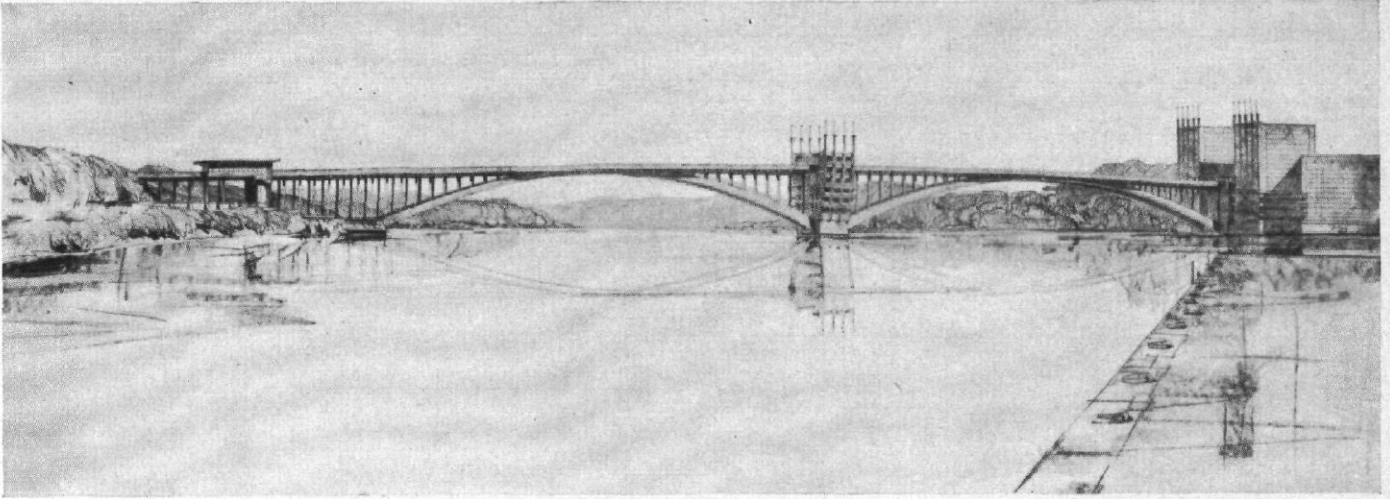


Abb. 5 / Brücke über den Mälarsee in Stockholm / Architekten: R. Hirsch und F. Sturm, Wien; Konstruktion: Fritz Emperger, Wien
Variante des auf Seite 370 gezeigten Entwurfs. Über dem Mittelpfeiler ist ein Aufbau vorgesehen, der ein Restaurant aufnehmen soll.

Verbindung dieser drei Baustoffe; die Frage, ob die Tragkonstruktion unter oder über der Fahrbahn anzulegen war, blieb offen.

Von den 71 eingereichten Arbeiten wurden sieben preisgekrönt, darunter fünf deutsche, ein österreichischer und nur ein schwedischer Entwurf. Die Konstruktion des in den Abbildungen 1 bis 11 wiedergegebenen österreichischen Entwurfs stammt von Fritz Emperger, Wien, der architektonische Entwurf von den Architekten Richard Hirsch und Franz Sturm, Wien. Dieser Entwurf ist unter den preis-

gekrönt der einzige, der Eisenbeton als Baustoff vorsieht. Zwei Betonbögen von je 195 m Spannweite mit steifen Stahleinlagen bei einer Brückenlänge von 540 m sollen den Mälarsee überspannen. Eine lichte Bogenspannweite von 195 m wurde bisher in Eisenbeton noch nicht ausgeführt.

Bei der Gestaltung wurde großer Wert auf Leichtigkeit und Luftigkeit gelegt, so daß sich diese Brücke nur verhältnismäßig wenig von ihren Konkurrentinnen in Eisen unterscheidet. Um die außerordentliche Schlankheit anschaulich zu machen, seien einige Maße genannt. Die Lastübertragung

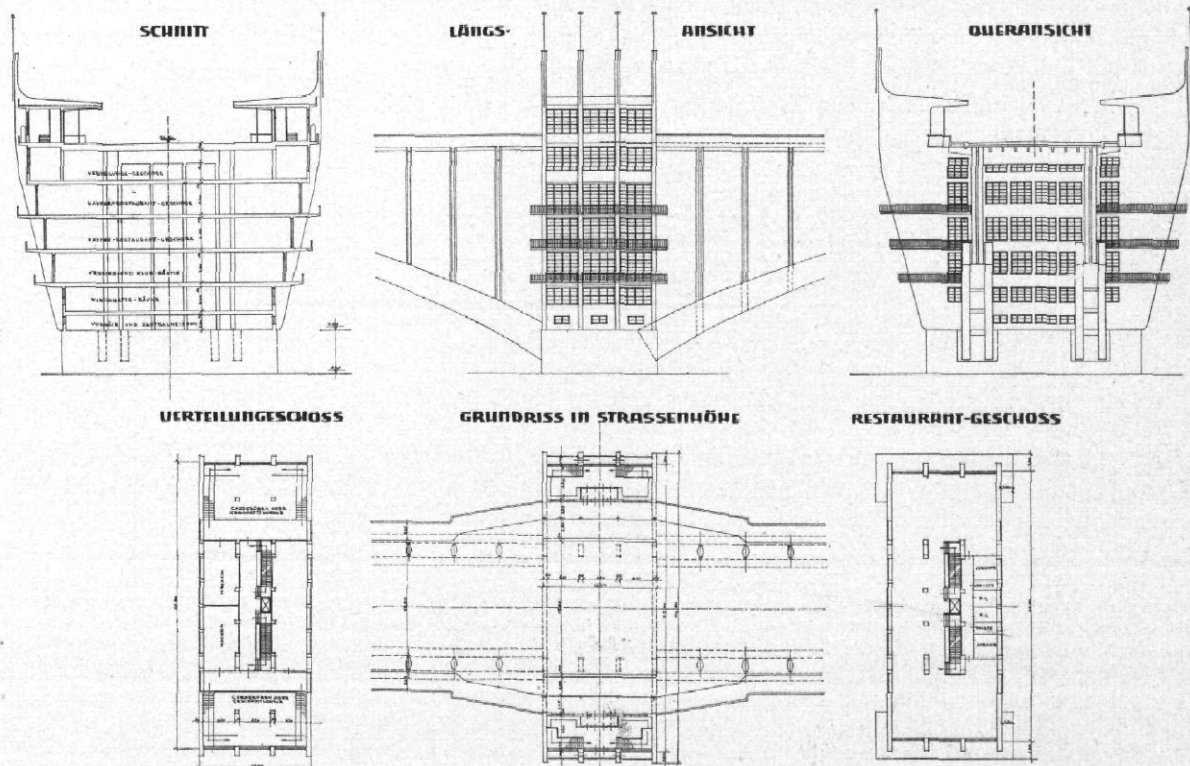


Abb. 6 bis 11 / Brücke über den Mälarsee in Stockholm / Architekten: R. Hirsch und F. Sturm, Wien; Konstruktion: Fritz Emperger, Wien
Ansichten, Schnitte und Grundrisse des Restaurationsgebäudes über dem Mittelpfeiler im Maßstab 1:1000

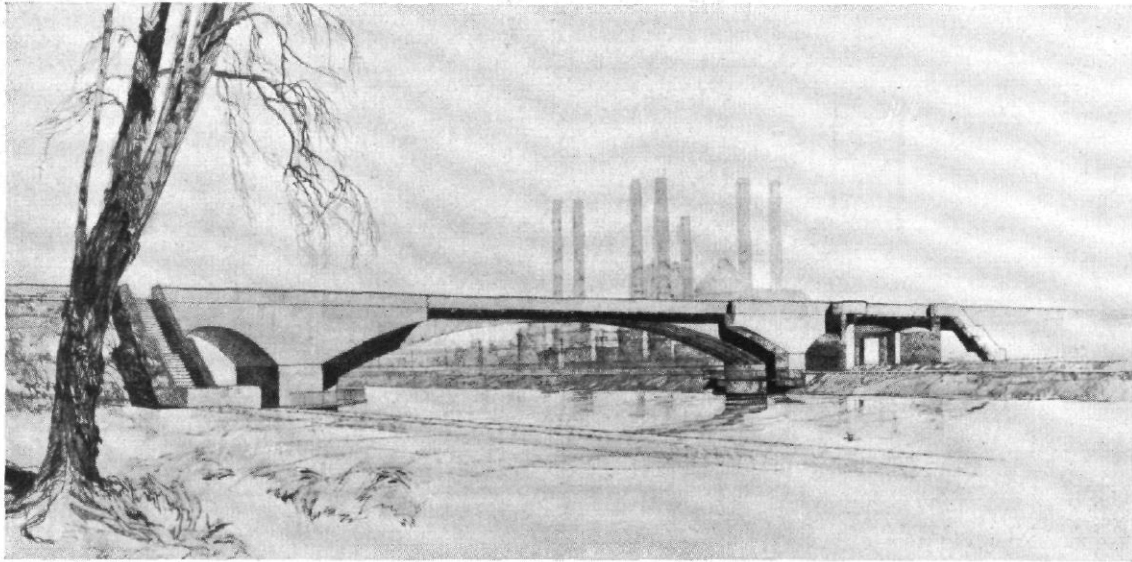


Abb. 12 / Hafenbrücke über den Donaukanal in Wien
 Architekten: R. Hirsch und F. Sturm, Wien; Konstruktion: Firma G. A. Wayss / Entwurf A

der 22 m breiten Fahrbahn mit Gehsteigen erfolgt durch 15 m hohe Säulen mit einem Mittelabstand von je 6 m. Der Säulenquerschnitt beträgt 60/200 cm und ist an den Ecken noch derart diagonal abgeschrägt, daß die vordere Ansichtsfäche der Säule nicht breiter als 35 cm ist. Die Bogenstärke beträgt im Scheitel 2 m.

Die Anschlüsse der Brücke auf beiden Seiten sind bei allen drei Entwürfen gleich. Auf der einen Seite soll ein Hochhaus stehen, auf der anderen Seite läuft die Brücke flach in das ansteigende Ufer aus; die Treppenhäuser wurden daher auf dieser Seite flach gehalten. Bei der einen Variante (Abb. 4 bis 11) wurde ein Aufbau über dem Widerlagspfeiler zwischen den beiden Brückenbögen vorgesehen. In sieben

Stockwerken soll sich hier ein Restaurant über dem Wasser auftürmen, von dem man einen Blick auf das Häusermeer der Stadt, den Mälarsee und das Meer genießt. Durch zwei zu beiden Seiten der Brücke angeordnete Hallen mit gedeckten Vorfahrten gelangt man über breite Treppen ins Verteilungsgeschoß und von hier aus in die tiefer gelegenen Geschosse des Restaurants. Darunter sollen Klubräumlichkeiten und endlich Wirtschafts- und Kellergeschosse liegen. Die in Glas aufgelösten Wandflächen mit Schiebefenstern und Balkonen sollen den Eindruck erwecken, als befände sich der Besucher im Freien oder auf einem Ozeandampfer.

Der preisgekrönte Entwurf war mit 7 Millionen veranschlagt.

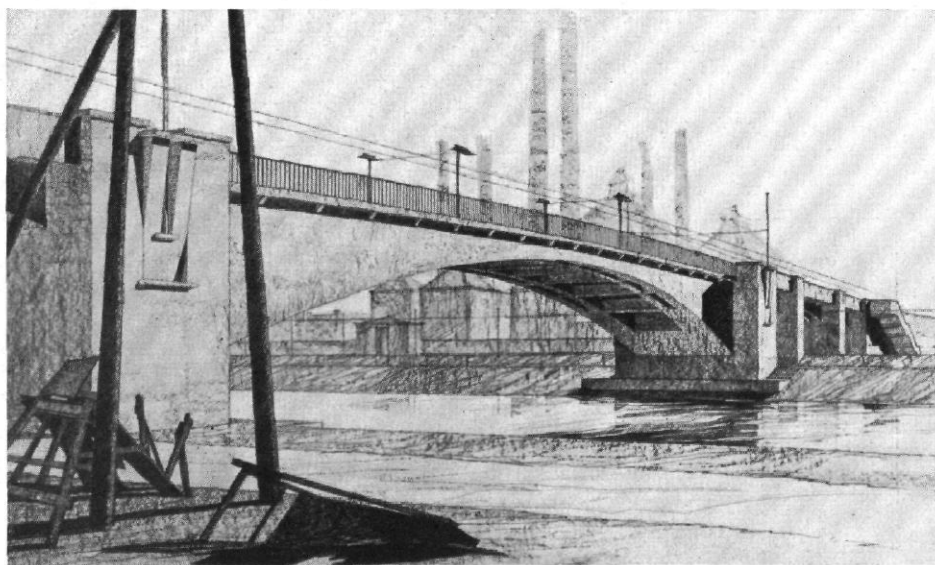
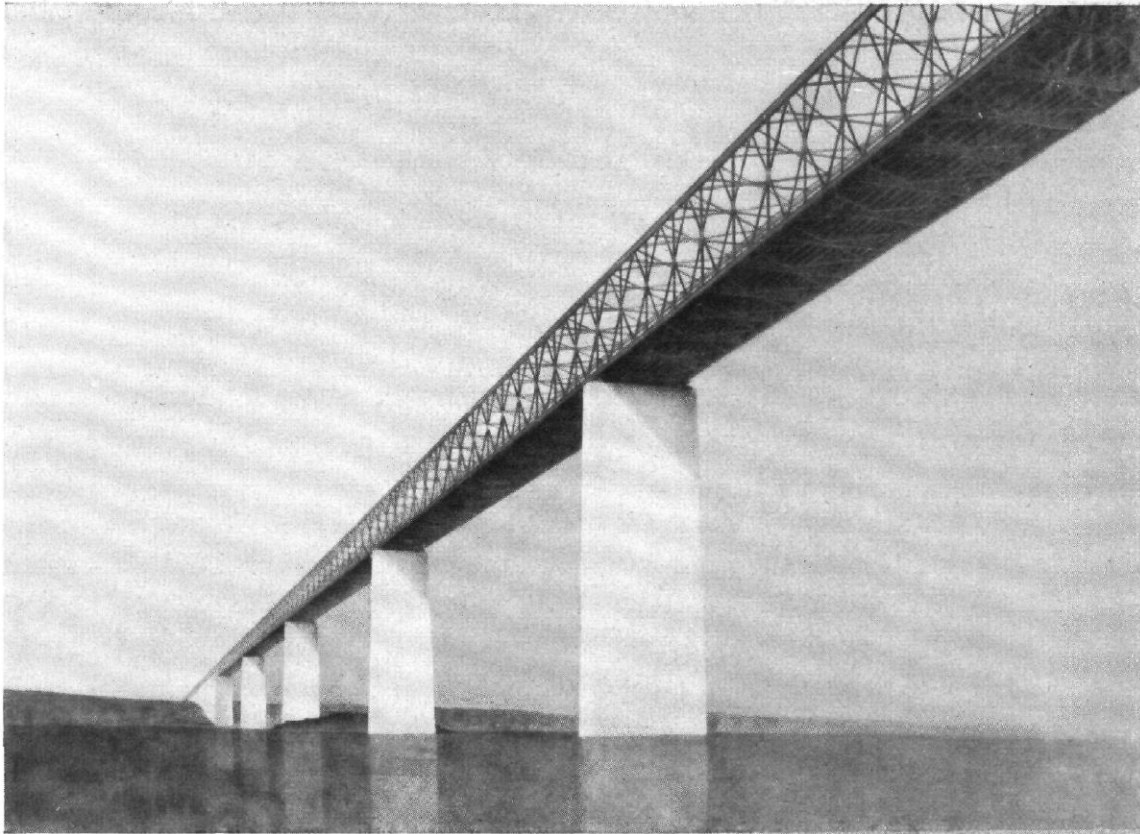
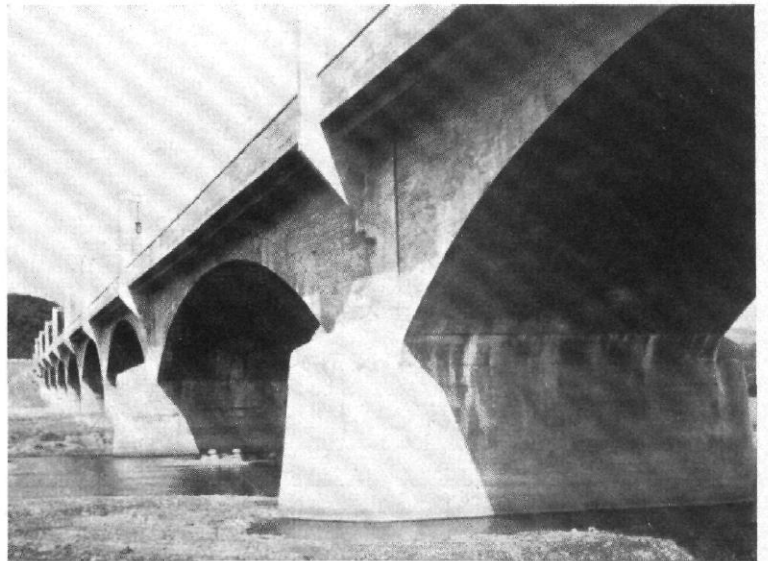


Abb. 13 / Hafenbrücke über den Donaukanal in Wien
 Architekten: R. Hirsch und F. Sturm, Wien; Konstruktion: Fritz Emperger, Wien / Entwurf B



*Entwurf zur Brücke über die Rance, Nordfrankreich
 Konstruktion: Christoph und Unmack, Niesky / Architekt: Konrad Wachsmann, Berlin
 Die Brücke ist eine Straßenbrücke und hat eine Länge von 1,2 km. Die Fahrbahn ist 12 m breit, die Eisenkonstruktion 14 m hoch, die Betonpfeiler, die im Abstand von 250 m stehen, haben eine Höhe von 60 m.*



*Abb. 1 und 2 / Brücke über die Ruhr bei Blankenstein / Architekten: G. Metzendorf
 und J. Schneider, Essen*

*Links: Ansicht der Brücke mit den Lichtträgern
 Oben: Die Betonbögen mit den ausgekragten Fußsteigen*

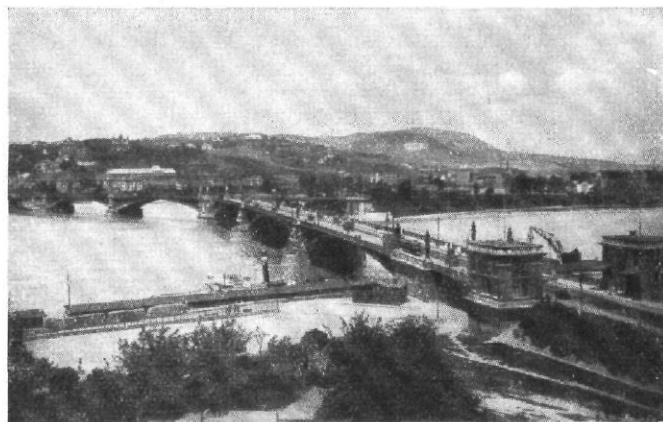


Abb. 1 / Die Donaubrücken in Budapest / Links Gesamtansicht (in der Mitte die Kettenbrücke), rechts die Margarethenbrücke von 1875

DIE BUDAPESTER DONAU-BRÜCKEN

VON FRANZ POPPER, BUDAPEST

Der Bau der alten Kettenbrücke in den Jahren 1840 bis 1849 als der weitestgespannten unversteiften Kettenbrücke war die größte Ingenieurleistung seiner Zeit (Abb. 1; vgl. auch im Septemberheft S. 396 oben). Außerdem galt er als erste Bresche im Walle der adligen Steuerfreiheit, da jeder Passant die Brückentaxe zahlen mußte, als erstes finanzielles Großunternehmen und, durch seinen weitgehenden Einfluß auf das Entstehen der beliefernden Industrien im Lande, als größte Tat des „größten Ungarn“ Grafen Széchenyi. Auch ohne ihren besonderen architektonischen Wert würde all dies den Einfluß dieser Brücke, der ersten stehenden Ver-

bindung zwischen zwei Hauptstädten und zwei Landesteilen, auf die späteren Bauten erklären.

Ein Architekt ist bei diesem Bau nicht namhaft gemacht: es genügte wohl die Ausbildung des Ingenieurs damaliger Zeit (W. Clark 1789—1853) in der klassischen Baukunst und Formensprache mitsamt seinem sicheren statischen Gefühl, das ihn mangels genauer Theorien auch bei der Konstruktion leiten mußte. Während seiner Lehrjahre gab es für ihn gewiß keine Möglichkeit einer schwankenden individuellen Formeklektik. Nicht ausgeschlossen bleibt freilich die Mitarbeit einer hierin besonders geschickten Büro-

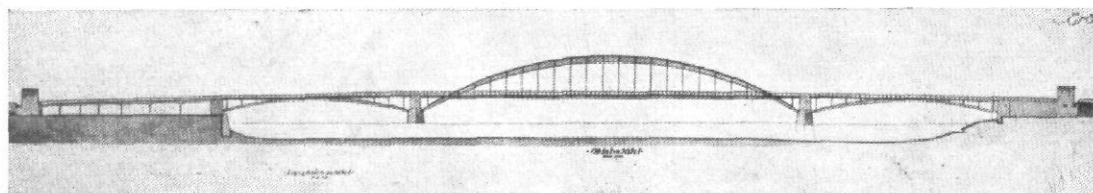


Abb. 3 / Die neue Donaubrücke in Budapest / Zweiter Preis. Ingenieur: G. Mihailich, Architekt: J. Kotsis / 1: 4000

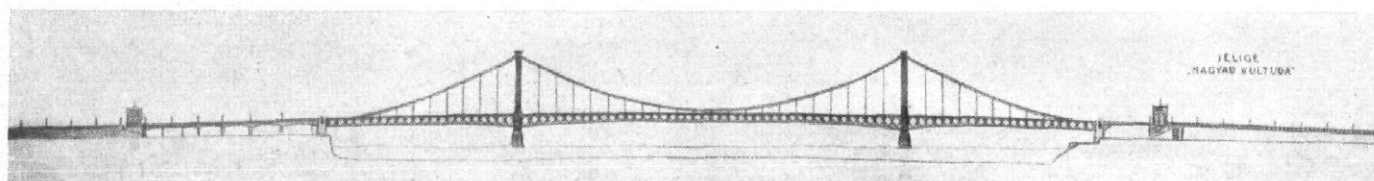
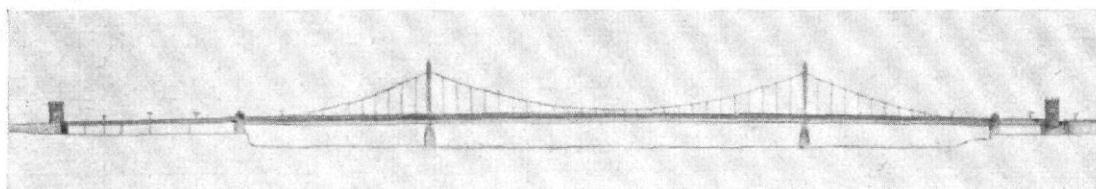


Abb. 4 und 5 / Zwei Kettenbrückenentwürfe. Oben Entwurf von Josef Becke. Unten erster Preis, Ingenieur: J. Kosalka, Architekt: G. Wälder. 1: 4000

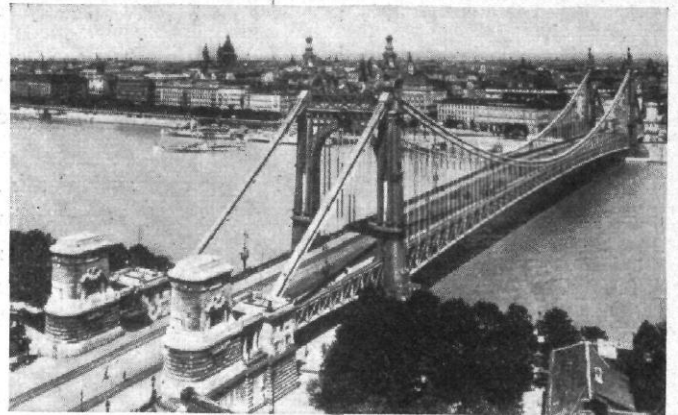


Abb. 6 und 7 / Die Donaubrücken in Budapest / Links die Franz-Joseph-Brücke von 1896, rechts die Elisabeth-Brücke von 1904

kraft an dem großzügig behandelten Detail, dessen tiefe Schatten der Steinarchitektur den Ausdruck einer dem Eisen ebenbürtigen Kraft verleihen. Doch müssen Leistungen wie die Kettenlinie, der leicht anschwellende Umriß der Portale dem entwerfenden Ingenieur zugeschrieben werden.

Auch noch die Margarethenbrücke (1872—1875, von Gouin, angeblich aber eine Arbeit Eiffels, Abb. 2) zeigt die „naive“ Selbstverständlichkeit des Ingenieurbaus — trotzdem das Programm auf die Monumentalität der Kettenbrücke hinwies. Der Verbreiterung des Stromes entsprechend werden die Pfeiler vermehrt und sechs kühne Flachbögen unter der Fahrbahn aneinandergereiht. Die Brückenköpfe werden nur durch einfache Zollwächterhäuser bezeichnet. Das Stadtbild bleibt vollends frei.

Die weiter stromabwärts, in dem vom Gebirge eingeschnürten Teil erbaute Franz-Joseph-Brücke wurde 1894

bis 1896 nach dem preisgekrönten Plan Feketeházy's erbaut. Diese Brücke (Abb. 6) ist bei einer Spannweite von 175 m als Gerberbalken konstruiert, merkwürdigerweise zeigt sie aber im Obergurt den Umriß der Kettenlinie. Bei dem gleichzeitigen Wettbewerb für die Elisabethbrücke erlaubten sich sogar die Etablissements Eiffel in einem besonders leichten und schwungvollen Wettbewerbsentwurf gewisse konstruktive Unsicherheiten, nur um mit ihrer Balkenkonstruktion durch Vermeidung schräger Gitterstäbe dem idealen Bilde der Kettenbrücke nahezukommen. Als schließlich in den Jahren 1901 bis 1904 die Brücke mit Rücksicht auf Schifffahrt und Abfluß mit nur einer Öffnung von 290 m Spannweite ohne Strompfeiler erbaut wurde, griff man zu einer Kettenkonstruktion, deren beide Enden straff verankert sind und hierdurch ein ausdrucksvolles Kräftespiel, doch nicht die klassische Ruhe zeigen (Abb. 7).



Abb. 8 / Die neue Donaubrücke in Budapest / Der vom Ministerium zur Ausführung bestimmte Entwurf 1:4000

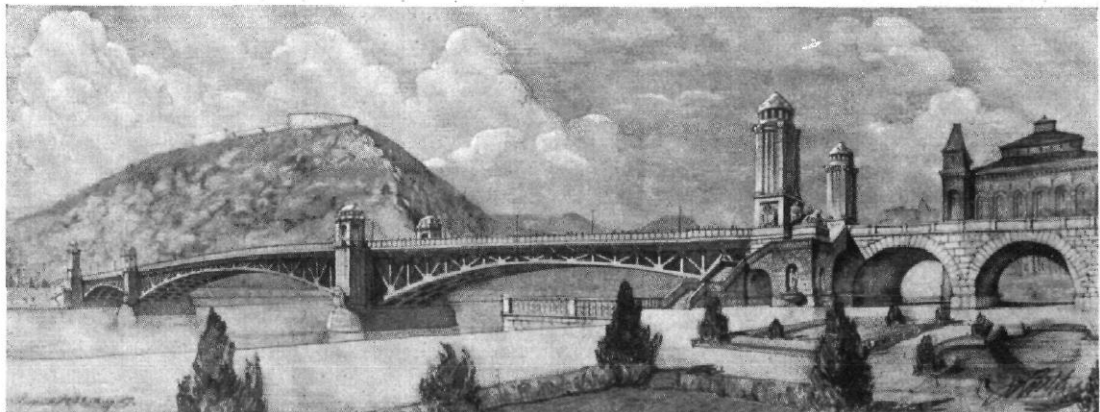


Abb. 9 / Die neue Donaubrücke in Budapest / Ansicht der Brücke des Ministeriums / Ingenieur: P. Hubert, Architekt: K. Lux

In den Jahren 1914 bis 1917 wurde die alte, den Ansprüchen des Verkehrs nicht mehr gewachsene Kettenbrücke umgebaut; doch ließ man die Portale unberührt, und paßte die neuen Ketten sowie den eingebauten Versteifungsträger genau dem alten Umriss an.

In ähnlichen Gedankengängen bewegt sich auch das im diesjährigen Wettbewerb für eine Brücke mit drei Öffnungen mit dem ersten Preise ausgezeichnete Projekt (Ingenieur: J. Kossalka, Architekt: G. Wälder; Abb. 5) oder der nicht prämierte Entwurf Josef Beke's (Abb. 4). Beide sind Kettenbrücken mit einer Spannweite von 198 m. Das erste Projekt unterscheidet sich von dem zweitgenannten durch höhere Portale und entsprechend tiefer durchhängende Ketten, sowie durch seine Versteifungsträger mit Rhombusfachwerk, doch scheint das zweite Projekt mit seiner flacheren Kettenlinie und dem vollwandigen, der Fahrbahn parallelen Versteifungsträger den Vorzug zu verdienen.

Zur Ausführung wurde vom Preisgericht das mit einem

zweiten Preise bedachte Projekt (Ingenieur: G. Mihailich, Architekt: J. Kotsis; Abb. 3) empfohlen; eine Bogenbrücke, deren mittlerer großer Bogen die Fahrbahn überschneidet. Man rückt so von dem alten Gedanken der Kettenbrücke ab, um die Wiederholung desselben Umrisses zu vermeiden.

Dann aber ließ das Ministerium unter Änderung der Bedingungen, die für den Wettbewerb vorgeschrieben waren, von Oberingenieur P. Hubert und Architekt K. Lux ein neues Projekt ausarbeiten. Dieses stellt eine sehr kühn erscheinende durchlaufende Balkenbrücke dar (Abb. 8 und 9). Die untere Umrisslinie zeigt flache Kreisbögen, die größte Trägerhöhe entspricht den Pfeilmomenten, die Mittelöffnung hat jetzt nur 160 m Weite. Das Gesamtbild ist hier ruhig und städtebaulich gewiß richtig; die Einfahrtspylone aber und die Pfeileraufbauten mögen wohl im Maßstab stimmen, ihr mittelalterliches Detail aber mit seiner Symbolik kann unmöglich die zur Ausführung reife Form sein.

Franz Popper, Budapest



Abb. 1 / Das Kölner Kürassierdenkmal / Bildhauer: Paul Wynand, Berlin
Architekt: Adolf Abel, München

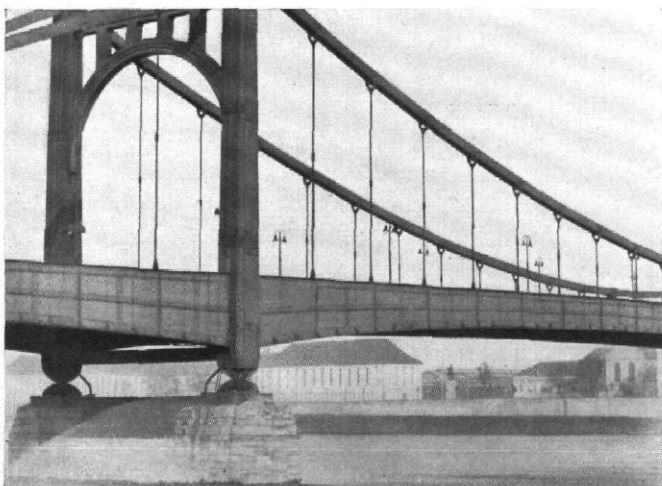


Abb. 2 / Blick durch die alte Kölner Hängebrücke auf die umgebaute Kürassierkaserne und das Gefallenendenkmal

DAS KÖLNER KÜRASSIER-DENKMAL

BILDHAUER: PAUL WYNAND, BERLIN

ARCHITEKT: ADOLF ABEL, MÜNCHEN

Die alte und in höchster Einfachheit vornehm wirkende Kürassier-Kaserne am Rhein hat Adolf Abel vor zwei Jahren für die große Kölner Ausstellung neuen Zwecken angepaßt. Bei der Erhöhung der Kaimauern wurde auch den Fassaden ein Gewand aus echtem Stein gegeben. Als dann neulich der achtbare Wunsch der alten Kürassiere ein einfaches Denkmal für ihre Gefallenen im Weltkriege forderte, haben Adolf Abel und Paul Wynand etwas geschaffen, das den Durchschnitt unserer Kriegerdenkmäler weit überragt. Aus demselben Stein, der heute die Kürassier-Kaserne bedeckt, schufen Architekt und Bildhauer einen Sockel von unübertrefflicher Einfachheit und stellten darauf einen Reiter, der die Lächerlichkeit kleinlicher Uniform-Nachahmung vermeidet und mit kriegerischer Ausrüstung nicht mehr belastet ist, als etwa ein Colleone der Renaissance. Das Denkmal hat vielen Widerspruch wachgerufen, und vielleicht ist ja kein Widerspruch gegen ein Kriegerdenkmal ganz unberechtigt in einer Zeit, in der noch unabsehbare Leiden, die der Krieg verursachte, nicht geheilt sind. Wenn aber schon einmal Kriegerdenkmäler gebaut werden, ist diese Schöpfung Wynand's und Abel's mustergültig zu nennen. Die Umrisse des mittelalterlichen Doms und die Umrisse der modernen stählernen Hängebrücke, der neugeborenen Kaserne aus der Biedermeierzeit, der neuen Schutzmauern gegen den Rhein und die Umrisse des jüngsten Denkmals stehen vorteilhaft nebeneinander. Die Silhouette des Reiters, die vom Dachwalm unterschritten, aber nicht erdrückt wird, kommt stark zur Geltung.

W. H.